



LAHN- MARMOR-

Nachrichten
Nr. 14

Lahnmarmor
in Bruchsaal und Mannheim



In eigener Sache:*Liebe Mitglieder und Freunde des Lahn-Marmor-Museums,*

vor Ihnen liegt das zweite Heft des Jahres 2006 mit vielen interessanten Lahn-Marmor-Themen, aber auch wichtigen Nachrichten aus dem Verein.

Axel Becker, 9 Jahre und 44 Tage Vorsitzender des Lahn-Marmor-Museums, und Ingrid Pohl, ebenso lange Schriftführerin des Vereins, haben anlässlich der diesjährigen Jahreshauptversammlung nicht mehr für ihre Ämter zur Verfügung gestanden. Wir alle bedauern das sehr, freuen uns jedoch umso mehr, dass beide als Beisitzer die Vorstandsarbeit weiter führen. Neu im Amt sind Volker Klemens als 1. Vorsitzender und Ulrich Belz als Schriftführer. Wir begrüßen beide herzlich und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihnen.

Dieses Heft hat viele spannende Themen zu bieten: Willi Wabel, der unseren Vereinsausflug nach Bruchsal und Mannheim organisiert hat, fasst sein Wissen über die Lahn-Marmor-Kleinode in beiden Städten in einem fundierten Beitrag zusammen. Die Jesuitenkirche in Mannheim ist für die Geschichte des Lahn-Marmor in allerjüngster Zeit ein besonderer Ort: Für die Rekonstruktion des barocken Altares wurde die bisher letzte Bergung von Lahn-Marmor-Blöcken organisiert. Vorstandsmitglied Thomas Meuser, der seinerzeit und bis heute an den Rekonstruktions- und Restaurierungsmaßnahmen in der Kirche als Steinmetzmeister maßgeblich be-

teiligt ist, schildert die Altarrekonstruktion aus erster Hand. Ein weiterer Villmarer Steinbruch ist Thema des Beitrages von Wolfgang Höhler: Im Weibshohlbruch wurden alte Abbauspuren entdeckt. Über den Tag des offenen Denkmals und den Lahn-Marmor-Tag berichtet Egon Negd. Wir danken an dieser Stelle dem Geologen der Firma Schaefer Kalk, Steffen Loos, für die schriftliche Zusammenfassung seines spannenden Vortrages. Unser ganz besonderer Dank gilt jedoch Dr. Gernot Schaefer, der uns in diesem Jahr nach Hahnstätten eingeladen hat, einen interessanten Vormittag zusammengestellt, selbst über die Verwendung des Kalkes gesprochen und uns anschließend die Besichtigung der Steinbrüche ermöglicht hat!

Ihr Redaktionsteam

In diesem Heft:

Neuer Vorstand gewählt.....	3-4
Thema: Lahn-Marmor in Bruchsal.....	5-8
Thema: Jesuitenkirche in Mannheim.....	9-16
Lahn-Marmor-Tag in Hahnstätten:	
Bericht	17-19
Geologie und Abbau (Schaefer Kalk)	19-24
Thema: Weibshohlbruch in Villmar.....	24-25
Kinderseite	26
Aus dem Verein:	
Nica, Aus unserem Museum.....	27
Einladung ins Bergbaumuseum!.....	28
Bericht über die Versammlungen	28-30
Tag des offenen Denkmals	30
Was ist eigentlich	30
Druckfehlerteufel und Brunnen in Wiesbaden.....	31
Termine	32

Der Verein Lahn-Marmor-Museum – Ansprechpartner und Adressen**Vorstand:**

1. Vorsitzender: Volker KLEMENS

2. Vorsitzender: Thomas MEUSER

Schatzmeister: Wolfgang BEHR

Schriftführer: Ulrich BELZ

Beisitzer: Axel BECKER, Rudolf CONRADS, Klaus GELBHAAR, Gerhard HÖHLER, Wolfgang HÖHLER, Reinhard KASTELEINER, Karlheinz KRÄMER, Dr. Stephan OETKEN, Ingrid POHL, DR. Susanne P. SCHWENZER, Wolfgang THUST

Kuratorium

Vorsitzender: Bürgermeister Hermann HEPP, Villmar

Mitglieder: Lydia AUMÖLLER, Villmar, Dr. Manfred FLUCK, Bürgermeister Hans-Jürgen HEIL, Runkel, Prof. Elmar HILLEBRAND, Köln, Thomas KELLER, Hessisches Landesamt für Denkmalpflege, Prof. Dr. Thomas KIRNBAUER, Bochum, Dr. Peter KÖNIGSHOF, Senckenberg Museum Frankfurt a. M., Bürgermeister Martin RUDERSDORF, Beselich, Bürgermeister Hans-Peter SCHICK, Weilburg, Bürgermeister Thorsten SPRENGER, Weinbach, Metfried A. PRINZ ZU WIED, Runkel, Prof. Dr. Heinrich ZANKL, Universität Marburg

Verein „Lahn-Marmor-Museum“, Rathaus, König-Konrad-Str. 12, 65606 Villmar

Telefon 06482/607720, Telefax 06482/607718

E-Mail: info@lahn-marmor-museum.de

im Internet: www.lahn-marmor-museum.de

Kontonummer 151410107, Kreissparkasse Weilburg (BLZ 51151919)

Impressum: Lahn-Marmor-Nachrichten, Herausgeber: Verein Lahn-Marmor-Museum e. V., Villmar, Erscheinungsweise halbjährlich, ISSN 1819-0289; Verantwortlich für den Inhalt: Vorstand und Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes und der Redaktion wieder. Redaktionsschluss für Heft Nr. 15 ist der 15.05.2007. Verkaufspreis 2,00€, im Mitgliedsbeitrag enthalten. Druck: Späth, Mainz.

Redaktion: Dr. Susanne Petra SCHWENZER und Rudolf CONRADS (Postadresse: S. P. Schwenger, Hopfengartenstr. 42, 55130 Mainz, Tel.: 06131/832318; E-Mail: info@lahn-marmor-museum.de).

Das Titelbild zeigt die Bergung von Blöcken aus dem Steinbruch Bongard in Villmar im Februar 1988. Das Material wurde für die Rekonstruktion des Hochaltares in der Jesuitenkirche in Mannheim verwendet. Darunter: Impressionen vom Altar. Fotos: Archiv des Lahn-Marmor-Museums (Bergung des Blockes) und Ulrich Belz (Altar).

Jahreshauptversammlung: Neuer Vorstand gewählt

von Rudolf CONRADS und Susanne Petra SCHWENZER,
Fotos: Thomas Kirnbauer und Susanne P. Schwenzler

Das Wichtigste soll am Anfang dieses Lahn-Marmor-Nachrichten stehen: Seit dem 11. September 1997 stand Axel Becker dem Lahn-Marmor-Museum als Vorsitzender vor, seit diesem Tag hatte Ingrid Pohl die Schriftführung inne. Beide haben dieses Amt zur diesjährigen Jahreshauptversammlung aus privaten Gründen nieder gelegt (siehe hierzu auch den Bericht vom neuen Schriftführer Ulrich Belz auf den Seiten 28–30). Erfreulicher Weise kandidierten beide für das Amt des Beisitzers und wurden einstimmig gewählt. Sie bleiben so dem Verein und seiner Arbeit treu. Die sicherlich beste Nachricht jedoch ist, dass beide einen engagierten Nachfolger gefunden haben: Bereits in der Jahreshauptversammlung wurde Ulrich Belz einstimmig zum neuem Schriftführer gewählt. Zum Vereinsvorsitzenden wurde in einer der Jahreshauptversammlung folgenden Mitgliederversammlung einstimmig Volker Klemens gewählt.

Die Vorstandskollegen bedanken sich bei den beiden neuen Beisitzern Axel Becker und Ingrid Pohl für ihre bisher als Vorsitzender, bzw. als Schriftführerin geleistete Arbeit und wünschen allen neu gewählten viel Spaß und viel Erfolg bei ihren neuen Aufgaben!



Der neue Vorstand im Bild: von links nach rechts: vordere Reihe Gerhard Höhler, Karlheinz Krämer, Klaus Gelbhaar, Ingrid Pohl, Uli Belz, Axel Becker, Wolfgang Behr Volker Klemens, hintere Reihe: Reinhard Kasteleiner, Wolfgang Höhler, Thomas Meuser, Rudi Conrads, Dr. Susanne P. Schwenzler und Wolfgang Thust. Nicht im Bild: Dr. Stephan Oetken. (Foto: Thomas Kirnbauer)

Doch der Reihe nach: Als Axel Becker vor 9 Jahren zum Vorsitzenden des Lahn-Marmor-Museums e.V. gewählt wurde, da stellte sich ein engagierter Hobbygeologe, der schon viele Jahre mit Fachleuten die Lahn-Marmorregion erkundet hatte, für die Aufbauarbeit bei dem jungen Museumsverein zur Verfügung. Axel Becker hat aber nicht nur Aufbauarbeit beim LMM, sondern auch Aufbauarbeit in seinem jungen Unternehmen der Scat GmbH in Kelsterbach geleistet. Es ist ihm in diesen 9 Jahren gelungen, ein heute

prosperierendes Service-Unternehmen, das aus einem Management-buy-out bei der damaligen Hoechst AG entstanden ist, am Markt zu platzieren und bundesweit bekannt zu machen und gleichzeitig das LMM zu dem zu machen, was es heute ist. Nämlich ein Museumsverein, der zwischenzeitlich weit über die Grenzen des Kreises Limburg-Weilburg als das Kompetenzzentrum für den Lahnmarmor national und international angesehen ist. Manchmal, eher zu häufig, wurde seine Arbeit bei der Scat GmbH unterbrochen, und Axel Becker half mit Rat und Tat bei der Lösung von Problemen in Sachen Lahnmarmor. Vielfach erweckte er dabei den Eindruck, dass er hauptamtlich für seinen Lahnmarmorverein tätig sei. Wenn man bedenkt, dass Axel Becker auch Familienvater ist, der nebenbei in seiner freien Zeit Messer aus Damaststahl schmiedet, dann fragt man sich, wo holt dieser Mensch seine Kraft her. Natürlich setzt sich Axel Becker auch intensiv mit seinem Lahnmarmor auseinander und analysiert seine Herkunft (Vor-, Haupt- oder Rückriff) bzw. beschäftigt sich mit den Orten, an denen der Stein verarbeitet worden ist. Im Laufe der Jahre ist Axel Becker dabei selbst auch zum Hobbysteinmetz geworden. Manches Werk von Axel Becker erfreut heute einen Freund, der es von ihm geschenkt bekommen hat, oder einen Lahnmarmorfreund, der eine Arbeit von Axel Becker auf einem der vielen Märkte erworben hat. Eine Arbeit von Axel Becker ist für das LMM Gold wert: Die Spendenhand, die Axel Becker aus Schupbacher Marmor geschaffen hat und in die manche Mark und mancher Euro für die Arbeit des LMM gelegt wurde. Der Marmor für die Spendenhand stammt aus der „Roten Kaut“, einem Bruch in dem das Haus Wied seit dem 17. Jahrhundert Marmor gewonnen hat. Im Übrigen: die Hand steht auf einer Säule, die der neue Schriftführer des Vorstandes aus Lahnmarmor geschaffen hat. Ein schönes Bild mit hoher Symbolkraft, spiegelt es doch die gute Zusammenarbeit im LMM wieder. Wenn Axel Becker nun nach neun Jahren sein Amt zur Verfügung stellt, dann tut er es nicht, um sich von seinem Museumsverein zu verabschieden. Nein, er setzt nur seine Prioritäten neu. Er möchte sich nun mit mehr Priorität seiner Scat GmbH widmen und – die Jahre gehen auch an Axel Becker nicht spurlos vorbei – der persönlichen Gesundheit etwas mehr Raum geben. Doch die Zeit nach der Neuwahl zeigt, dass er nach wie vor mit Engagement – nun in der Rolle eines Beisitzers – seinem LMM zur Seite steht. Es ist ihm eine wichtige Aufgabe, den neuen Vereinsvorsitzenden Volker Klemens in sein neues Amt einzuarbeiten. Es ist wohl kein Zufall, dass an der Vereinsspitze wieder ein Manager steht. Diesmal ist es ein gebürtiger Wiesbadener, der 2007 sein viertes Lebensjahrzehnt vollendet. Volker Klemens ist Diplom-Betriebswirt mit viel Erfahrung im Bereich Marketing, Controlling und Bilanzierung. Seit fast sieben Jahren ist er als kaufmännischer Leiter bei der FEIG Electronic GmbH in Weilburg tätig. Wie Axel Becker, so beschäftigt er sich mit Hochtechnologie. Das Interesse am Lahnmarmor wurde bei ihm erst vor kurzem geweckt. Aber sein Engagement zeigt, dass er sich mit viel Freude seiner neuen Freizeit Aufgabe widmet. Volker Klemens wurde über den Weilburger Rotary Club auf den Lahnmarmor aufmerksam gemacht, der vor neun Jahren maßgeblich zur Gründung des LMM beigetragen hat. Seine Lebensgefährtin Kirstin Löser lässt ihm den nötigen Freiraum, denn sie ist in Bonn bei Bundeswirtschaftsministerium tätig und dort auch gut ausgelastet. Zwischenzeitlich ist sie von Volker Klemens Begeisterung für den Lahnmarmor angesteckt worden.

Doch der Wechsel im Vorsitz ist nicht der einzige Wechsel im Vorstand. Im Gegensatz zu Volker Klemens, der ganz neu zu uns gestoßen ist, ist Uli Belz kein ganz unbekannter in unserem Verein. Er lebt in Runkel-Eschenau und kennt die Gegend, die seine Heimat ist, wie seine eigene Westentasche. Der Diplom-Bioingenieur ist seit der Vereinsgründung mit an Bord und als Helfer bei zahlreichen Aktivitäten mit dabei gewesen. Seine Fotos, auch in diesem Heft, zeugen von einem gut geschulten Blick für die Schönheiten des Lahnmarmors. Eines hat er mit Axel Becker gemeinsam: seine Liebe zur Bearbeitung des Marmors. Von unseren Steinmetzen abgeschaut und angeleitet hat er sich die Marmorbearbeitung im wahrsten Wortsinn erarbeitet. Unter seinem Meißel ist – wie bereits erwähnt – aus Wirbelauer Lahnmarmor die Stele entstanden, auf der im Eingangsbereich des Museums die Spendenhand ruht. Dass er nun Vorstandsverantwortung übernommen hat, danken wir, die Mitglieder und Vorstandskollegen, ihm sehr. Galt es doch, Ingrid Pohl im Amt des Schriftführers zu ersetzen. Ebenso wie Axel Becker war sie seit der Vereinsgründung auf diesem Posten aktiv, hat mitgetragen und mitgestaltet und ungezählte Stunden in die Arbeit als Schriftführerin investiert. Es sind diese abertausenden Kleinigkeiten, die eigentlich niemand sieht, solange sie in zuverlässigen Händen ruhen, die Ingrid Pohl erledigt hat. Auch sie brauchte nach so langer aktiver Zeit auf einem der zeitintensivsten Posten mehr Zeit für berufliche und familiäre Belange. Wir danken ihr für die vielen Stunden guter Zusammenarbeit, für die Hartnäckigkeit, mit der sie auch „lästige“ Formalitäten zu dem guten Ende bringt, zu dem diese Dinge kommen müssen, damit es überhaupt funktioniert. Besonders erwähnenswert aber ist ihr Humor, mit dem sie auch am Ende eines langen, anstrengenden Tages noch immer aufwarten kann. Wir freuen uns sehr, dass sie als Beisitzerin dem Vorstand und dem Museum verbunden bleibt. Damit erhält sie uns die traditionell gute und wichtige Verbindung zur Gemeinde Villmar, bei der sie als Standesbeamtin tätig ist.

Fazit: Die Mitglieder des LMM haben einen neuen Vorstand gewählt, der zum größten Teil der alte ist. Allerdings wurden wichtige Positionen neu besetzt. Die ersten Wochen nach der Wahl lassen das gute Gefühl aufkommen, dass die Mitglieder eine gute Wahl getroffen haben. Wir wünschen dem neuen Vorstand viel Erfolg und viel Glück.

Lahnmarmor am Oberrhein

von Willi WABEL

In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte der farbenfrohe Lahnmarmor in den Fürstenhäusern solche Beliebtheit erreicht, dass sich sein Einsatzgebiet ausweitete. Die südlichsten Barock-Residenzen, in denen man Lahnmarmor einsetzte, waren Bruchsal und Mannheim.

In Bruchsal entstand unter Damian Hugo von Schönborn ab 1720 die neue Residenz des Fürstbistums Speyer. Die Verlegung vom linksrheinischen Speyer nach Bruchsal hatte zwei Gründe: Speyer war eine freie Reichsstadt, die den Schloss-Neubauplänen des Bischofs nicht genügend Raum geben konnte oder wollte. Hinzu kam die ständige Bedrohung durch den französischen Nachbarn, der den Rhein als natürliche Grenze zwischen Deutschem Reich und Frankreich betrachtete. Die Verlegung der Residenz der Kurfürsten von der Pfalz von Heidelberg nach Mannheim wurde unter Kurfürst Carl Philipp (1716–1742) eingeleitet. Unter seinem Nachfolger, dem Kurfürsten Carl Theodor erlebte Mannheim seine kulturelle Blüte.

In beiden Städten entstanden Schlossneubauten und neue Kirchen. Die Arbeiten aus Lahnmarmor stammten überwiegend von der Balduinsteiner Steinmetzfamilie Strahl und in beiden Städten wurde diese Arbeiten im 2. Weltkrieg schwer beschädigt. Um so erfreulicher ist es, dass in beiden Städten Villmarer Steinmetzbetriebe wesentlich zur Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes beitragen konnten.



Abb. 1. Der Marmorsaal im Schloss zu Bruchsal (Foto: W. Wabel).

Bruchsal

Mehrere Baumeister arbeiteten an dem neuen Schloss in Bruchsal. Balthasar Neumann schuf mit dem Treppenhaus des Schlosses ein Meisterwerk barocker Architektur. Die Liste der beschäftigten Architekten und Künstler zeigt die enge Zusammenarbeit der kunstliebenden Familie der Schönborns, die zu jener Zeit in mehreren Bistümern regierte. Fürstbischof Franz Christoph von Hutten (1743–1770) führte das Werk von Damian Hugo von Schönborn weiter. Glanzstück des Schlosses ist der Marmorsaal. Seine Originalausstattung stammte von Stephan Strahl aus Balduinstein, vermutlich auch die Marmorkamine. Der Kontrakt mit Strahl vom 12. September 1753 beschreibt sehr genau den Lieferumfang und die Bedingungen für die 1400 Bodenplatten, 686 Sockelplatten und 191 Friesplatten. Für die Bodenplatte waren 1 Gulden 56 Kreuzer als Preis vereinbart. Die Lieferungen sollten frei Rheinhausen erfolgen und an Ostern des Folgejahres beginnen (ROTT 1914).



Abb. 2 (vorhergehende Seite). Epitaph für den Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn in der Kirche St. Peter in Bruchsal (Foto: W. Wabel).

Die Bodenplatten des Marmorsaales sind trotz der starken Zerstörung zum großen Teil noch die Originalplatten. Bei der Renovierung (1971 bis 1975) ging man davon aus, dass der Marmor aus Balduinstein kam (Lupp 2003). Heute wissen wir, dass der Balduinsteiner Stephan Strahl bereits 1751 einen Bruch in Villmar gepachtet hatte (HHStA 1). Die Villmarer Firma Dyckerhoff & Neumann hat glücklicherweise den „richtigen“ Stein für die Restaurierung in Villmar gefunden. Die Sorten Bongard und Unica kamen zum Einsatz.

Die Marmorkamine sind vermutlich ebenfalls von Strahl geliefert worden. Darüber gibt es Korrespondenz (GLAK 1). Die heute zu sehenden Kamine sind gekonnte Nachbildungen des Heidelberger Steinrestaurators Dursy (Lupp 2003).

Etwas außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe liegt die Pfarrkirche St. Peter, ein Juwel der Kirchenbaukunst Balthasar Neumanns. Johann Georg Stahl hat den Bau zwischen 1740 und 1743 ausgeführt. Die Kirche sollte als Grablege der Fürstbischöfe dienen. Links und rechts des Ziborienaltars von Johann Wolfgang von der Auvera stehen zwei gewaltige Epitaphien aus schwarzem Schupbacher Marmor.

Auf der rechten Seite des Chores befindet sich das Epitaph für Damian Hugo von Schönborn, von Johannes Strahl aus Balduinstein gearbeitet. Der Figureschmuck wurde von Ferdinand Tietz geschaffen. Das Epitaph trägt außerdem eine Gedenktafel für den Fürstbischof Limburg Stirum. Der Vertrag mit Johannes Strahl vom 16. November 1757 schreibt vor, dass „Schoppacher“ Marmor zu verwenden ist (SEDLMAIER 1955). Der Vater Stephan Strahl war wohl in der Zwischenzeit gestorben.

Links steht das Epitaph für Franz Christoph von Hutten, von dessen Nachfolger August Graf von Limburg-Stirum in Auftrag gegeben. Dieser forderte ausdrücklich Schupbacher und Genueser Marmor, wie in dem Kontrakt vom 10. April 1772 zu lesen ist (GLAK 2). Johann Strahl hat dieses Denkmal geschaffen. Der Entwurf stammt von J. L. Stahl. Eine Gedenktafel erinnert an den letzten Speyrer Fürstbischof Walderdorff. Das Denkmal Hutten ist eines der letzten großen fürstbischöflichen Epitaphien aus Schupbacher Marmor, noch ganz im Stil der früheren Barock-Denkmal der Schönborns, obwohl die Zeit des Klassizismus schon begonnen hatte.



Abb. 3. Innenansicht der Kirche St. Peter zu Bruchsal (Foto: W. Wabel).

Mannheim

Hier wurde zwischen 1733 und 1760 unter der Regentschaft der Kurfürsten Carl Philipp (1716–1742) und Carl Theodor (1742–1799) an der Jesuiten-Kirche, einer gewaltigen Kuppelkirche, gearbeitet, die sich am römischen Vorbild der Il-Gesu-Kirche orientierte. Paul Egell und Peter Anton von Verschaffelt schufen den Figureschmuck. Das schmiedeeiserne Gitter der Vorhalle stammt von Schlossermeister Sieber nach einem Entwurf von Rabaliatti. Egid Quirin Asam war mit den Stuckarbeiten und der Ausmalung beauftragt. Die ursprünglichen Marmorarbeiten stammten von Peter Anton von Verschaffelt und Stephan Strahl aus Balduinstein.

Verschaffelt schuf zwei geradezu fürstliche Weihwasserbecken aus Lahn-Marmor. In Deutschland gibt es nichts Vergleichbares! Sie entstanden etwa 1753 und kosteten 5.000 Gulden (GLAK 3). Je eine muschelförmige Schale aus schwarzem Marmor wird umfassen von einem aus rotem Marmor gearbeiteten Volant, gehalten von einem mannsgroßen Putto. Diese beiden Becken gehören zu den schönsten Beispielen dafür, wie unter der Hand des Bildhauers aus hartem Stein weicher, wallender Stoff wird. Der Schupbacher Steinbruchpächter Johannes Schäfer lieferte 1753 für 15 Gulden einen Block nach Mannheim, Der kann eigentlich nur für die beiden Weihwasserbecken bestimmt gewesen sein. (WAN 1)

Die großen Marmorwerke der Jesuitenkirche sind jedoch ein sechssäuliger Ziborienaltar, entworfen von Paul Egell, und sechs Nebenaltäre. Bis 1751 lieferte Jacob Noll aus Arfurt, der seit 1739 in Villmar einen Bruch gepachtet hatte, Marmor nach Mannheim. Stephan Strahl war dann ab 1751 Pächter in Villmar und lieferte von da an große Mengen rohen und zunehmend auch bearbeiteten Marmor für die Ausstattung der Jesuitenkirche. Strahl erhielt für die Lieferung der Altäre 23.500 Gulden. Das Material wurde auf dem Wasserweg von Balduinstein nach Mannheim geschafft. Die Lieferungen passierten die Territorien verschiedener Fürsten, bei denen Zollbefreiung beantragt und erreicht wurde. (GLAK 4)

200 Jahre stand die stolze Barockkirche, bis sie durch Bomben 1943 und 1945 schwer beschädigt wurde. Kuppel und Hochaltar stürzten ein und die darunter liegende Fürstengruft. 1957 wurde die Kuppel rekonstruiert. Bis 1960 dauerte der Wiederaufbau der Kirche.

30 Jahre später konnte dann die Rekonstruktion des gewaltigen Hochaltars durch die Villmarer Firma Engelbert Müller unter der Leitung von Thomas Meuser erfolgen. Die Marmorsorten Bongard und Unica wurden, wie vor 240 Jahren, für diese wohl einzigartige Restaurierungsarbeit eines barocken Hochaltars aus Villmar nach Mannheim herangeschafft. Für die Sockel des Hochaltars wurde Schupbacher Famosa eingesetzt, eigens für diesen Zweck in einem bereits stillgelegten Bruch gewonnen. Diese Arbeiten waren 1991 abgeschlossen (siehe hierzu auch den Beitrag von Thomas Meuser in diesem Heft). Burgersinn, Kunstverständnis, Geschichtsbewusstsein, Beharrlichkeit und das kunsthandwerkliche Können der Villmarer Steinmetzen haben diese barocke Schöpfung wiedererstehen lassen.

In Bruchsal und Mannheim treffen wir auf zwei Beispiele für die gelungene Restaurierung von Rokoko-Marmorkunstwerken an. In anderen Städten hat man sich leider zu früh und zu schnell gegen die Wiederherstellung der zerstörten Objekte entschieden. Die Bombardierungen während des zweiten Weltkrieges waren jedoch nicht die einzigen Ursachen von Werkvernichtungen. Die erste große Zerstörungswelle rollte mit der französischen Revolution und der nachfolgenden Napoleonischen Herrschaft vor allem über die linksrheinischen Städte. Trier, Mainz, Koblenz mit Ehrenbreitstein, Speyer und Worms waren betroffen. Aber auch dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts fielen viele Barockwerke zum Opfer. Romanische und gotische Kirchen wurden im Zeitalter des Historismus vom barocken „Ballast“ befreit. Umso dankbarer dürfen wir sein, dass die erhaltenen Werke heute breite Wertschätzung genießen.

Quellen:

GLAK 1: General-Landesarchiv Karlsruhe, Abt. 78, 8, Brief von Johannes Strahl vom 20.2.1771

GLAK 2: General-Landesarchiv Karlsruhe, Abt. 78, 8

GLAK 3: General-Landesarchiv Karlsruhe, Abt. 213, 1246

GLAK 4: General-Landesarchiv Karlsruhe, Abt. 213, 1235 und 1233

HHStA 1: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 115, 565, S. 49

LUPP, Kurt (2003): Schloss Bruchsal, Bau, Zerstörung und Wiederaufbau, Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel 2003

ROTT, Hans (1914): Quellen zur Kunstgeschichte des Schlosses und der bischöflichen Residenzstadt, Heidelberg 1914

SEDLMAIER, Richard (1955), Wolfgang von der Auwers Schönborn Grabmäler im Mainfränkischen Museum und die Grabmalkunst der Schönborn-Bischöfe, in: Mainfränkische Hefte, Band 23, Würzburg 1955, S. 62

WAN 1: Wiedisches Archiv Neuwied, 23- 3.10

Anschrift des Autors: Willi Wabel, Schloß-Wolfsbrunnenweg 45b, 69118 Heidelberg.

Die Jesuitenkirche Mannheim

von Thomas MEUSER

Die Jesuitenkirche in Mannheim, erbaut unter der Regentschaft des Kurfürsten Carl Philipp von der Pfalz (1716–1742) sowie seines Nachfolgers Kurfürst Carl Theodor ist eine der größten und bedeutendsten Barockkirchen Deutschlands (siehe auch den Beitrag von Willi Wabel in diesem Heft). Sie bietet mit einer Länge von annähernd 80 m etwa 3000 Gläubigen Platz.

Der Grundstein für den Bau der Kirche wurde am 12. März 1733 gelegt. Im Jahre 1749 war der Rohbau mit der Fertigstellung der Vierungskuppel abgeschlossen. Danach dauerte es nochmals etwas über 11 Jahre, bis der Innenausbau fertig war und die Kirche am 18. Mai 1760 durch den Fürstbischof von Augsburg, Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt, eingeweiht werden konnte.

Nach dem Eintritt durch das Eingangsjoche des Hauptportals unterhalb der Orgelempore erwartet den Besucher ein lichter Raum von majestätischer Größe. Neben den typischen barocken Ausstattungsmerkmalen mit reichhaltigen, farbig gestalteten, stark profilierten und vielfach geschwungenen Stuckelementen sind die Highlights jedoch die sechs Seitenaltäre und vor allem der große Ziborienaltar im Zentrum der Apsis.

Alle Altäre, die kompletten, etwa 1,00 m hohen Sockel der Kirche, die Türgewände der Durchgänge in den Seitenschiffen sowie die herrlichen Weihwasserbecken rechts und links des Haupteingangs sind aus verschiedenen Varietäten von Lahnmarmor gefertigt, vorwiegend aus den Materialien *Bongard*, *Schupbach-Schwarz* und *Famosa*.



*Die beiden Weihwasserbecken in der Jesuitenkirche sind ein Werk des Bildhauers Peter Anton von Verschaffelt.
(Foto: W. Wabel)*

Im Zentrum des Interesses unserer Exkursion stand jedoch der große, sechssäulige Hochaltar. Dies lag natürlich daran, dass dieser Altar von Villmarer Steinmetzen erst vor ca. 15 Jahren aus Villmarer und Schubbacher Marmor komplett neu hergestellt worden ist.

Der ursprüngliche Altar entstand zwischen 1753 und 1760 unter der Leitung des Bildhauers Peter Anton von Verschaffelt nach einem Entwurf von Paul Egell, der kurz vor seinem Tode hiervon ein Holzmodell entworfen hatte. Geliefert wurden die Marmorteile für den Altar von Stephan Strahl aus Balduinstein. Stephan Strahl hatte ab 1751 einen Bruch in Villmar gepachtet und lieferte von da an große Mengen rohen und zunehmend auch bearbeiteten Marmor für die Ausstattung der Jesuitenkirche. Strahl erhielt für die Lieferung der Altäre 23.500 Gulden. Das Material wurde auf dem Wasserweg von Balduinstein nach Mannheim geschafft. Dabei passierten die Lieferungen die Territorien verschiedener Fürsten, bei denen Zollbefreiung beantragt und erreicht wurde.

Vom Zeitpunkt der Einweihung der Kirche im Jahre 1760 bis zum 2. Weltkrieg blieb die Kirche, trotz der Belagerung Mannheims im Jahre 1795 durch die Franzosen, weitgehend unbeschädigt. Am 5./6. September 1943 jedoch richtete ein Fliegerangriff schwere Schäden an. Gänzlich zerstört wurde die Vierungskuppel und der darunter befindliche Hochaltar jedoch bei einem Luftangriff am 13. Januar 1945, wo eine Sprengbombe die Vierungskuppel durchschlug, über einen vom Mittelgang hinabführenden Abgang in die unter dem Hochaltar befindliche Krypta (Unterkirche) rollte und erst dort explodierte. Dabei sprengte sie die Gewölbendecke der Krypta und riss alle Einrichtungsteile des Chorraums und der Apsis, unter anderem den Hochaltar, mit in die Tiefe.



Bilder der Zerstörung. Sie werden noch heute rechts neben dem neu errichteten Hochaltar gezeigt und vermitteln eindrucksvoll welche Leistungen die Rekonstruktion erforderte.

Direkt nach dem 2. Weltkrieg wurden Überlegungen angestellt, die historische Kirche abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen. Es ist den Jesuiten unter Pater Meßbacher zu verdanken, dass dies nicht geschah, da diese durch regelmäßige Gottesdienste in den Ruinen unter den Verantwortlichen die notwendige Sensibilität zum Erhalt der alten Kirche schufen. Bereits 1946 begann man mit dem Wiederaufbau der Kirche, der im Jahre 1960 seinen vorläufigen Abschluss fand. Am 6. November 1960, fast genau 200 Jahre nach der ursprünglichen Fertigstellung, wurde die Kirche erneut ihrer Bestimmung übergeben und dabei durch Erzbischof Dr. Hermann Schäufele geweiht. Nach diesem Zeitpunkt wurden die noch nicht fertig gestellten Seitenaltäre restauriert, die Orgelempore instand gesetzt sowie 1965 eine neue Orgel der Firma Klais mit 56 Registern für die nicht mehr zeitgemäße historische Orgel eingebaut.

Trotz alledem war die Kirche durch das Fehlen des prägenden Hochaltars in der Apsis nicht komplett. Der optisch zentrale Punkt des Raumes war leer. Der Wunsch, diesen leeren Raum zu füllen, war groß, jedoch

scheiterte dieser Wunsch unter anderem an der Frage der Finanzierung eines solchen Projektes. Aufgrund der mehrjährigen Initiative des „Fördervereins zur Wiederherstellung der Jesuitenkirche Mannheim e.V.“ gelang es im Jahre 1986, den Baden-Württembergischen Landtag zu einer finanziellen Förderung in Höhe von 33 Prozent zu bewegen. Nach diesem positiven Beschluss erklärte sich auch das zuständige Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg bereit, ebenfalls 1/3 der Kosten zu tragen. Anzumerken ist, dass beide prozentuale Förderungen nicht in ihrer Höhe nach oben hin „gedeckt“ waren. Die restliche Finanzierung erfolgte durch industrielle Sponsoren aus dem Raum Mannheim/Ludwigshafen.

Zwischenzeitlich wurde in Erwägung gezogen, anstatt des historischen Altares einen von einem zeitgenössischen Künstler entworfenen modernen Altar herzustellen. Jedoch fand man in der ganzen Bundesrepublik kein überzeugendes, gestalterisch gelungenes Beispiel eines solchen Konzeptes. Im Jahre 1988 fiel daher die Entscheidung, den Hochaltar als Rekonstruktion des zerstörten Ziborienaltares zu fertigen. Hierzu engagierte das Erzbischöfliche Bauamt Heidelberg unter der Leitung des Oberbaudirektors Edmont Reis aufgrund fehlender eigener Kapazitäten im August 1988 einen externen Architekten, Dipl. Ing. Klaus Gräf, der die hierfür notwendigen Maßnahmen vorantreiben und koordinieren sollte. Gemeinsam mit dem Bauherren, Dekan MgSr. Horst Schroff, der ab dem Jahre 1984 bis zum Jahre 2005 alle Sanierungsmaßnahmen mit Sachlichkeit, Menschlichkeit und Kontinuität vorantrieb und begleitete, begann man mit den planerischen Vorarbeiten.

Alle mit der Planung des Altares Beteiligten formulierten den Anspruch, diesen neuen Hochaltar sowohl von der Wahl der Materialien als auch in seiner Form so authentisch wie möglich zu erstellen. Genau hier begannen die Probleme. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Lahnmarmor bereits schon jahrelang nicht mehr abgebaut. Die Brüche waren alle stillgelegt sowie deren Infrastruktur (Hebe- und Transport-Einrichtungen) nicht mehr nutzbar. Die auf den Werksgeländen verschiedener Natursteinfirmen im Lahnmarmorgebiet lagernden Rohblöcke konnten zwar den erforderlichen Bedarf des Materials „Schupbach-Schwarz und Famosa“ decken, nicht jedoch den Bedarf an dem Material „Bongard“. Glücklicherweise hatten die Arbeiter im „Bongardbruch“, kurz bevor die Arbeiten dort eingestellt wurden, große Blöcke bereits abgespalten, so dass diese lediglich noch aus dem Bruch geborgen werden mussten. Aufgrund der Größe und des Gewichts dieser Blöcke mit bis zu 245 Tonnen bedeutete dies jedoch den Einsatz von mobilen Sägemaschinen und sehr großen Kranfahrzeugen. Die Firma Riga aus Mainz wurde daher beauftragt, mit dem damals größten Teleskopkran der Welt (1000 t) die Blöcke zu heben. Die Bergung der Blöcke im Februar 1989 wird vielen interessierten Menschen in unserer Region noch in Erinnerung sein. Die Blöcke wurden direkt neben dem Bruch zwischengelagert, dort mit einer mobilen, mit Diamantsegmenten besetzten Drahtseilsäge in transportfähige Teile geschnitten und dann in das Werk der im Oktober 1988 mit Rekonstruktion beauftragten Firma Engelbert Müller zur Weiterverarbeitung transportiert.





Abb. auf der vorhergehenden und dieser Seite: Bergung und Formatieren der Blöcke für die Säulen der Jesuitenkirche in Mannheim (Bilder LMM-Bildarchiv).

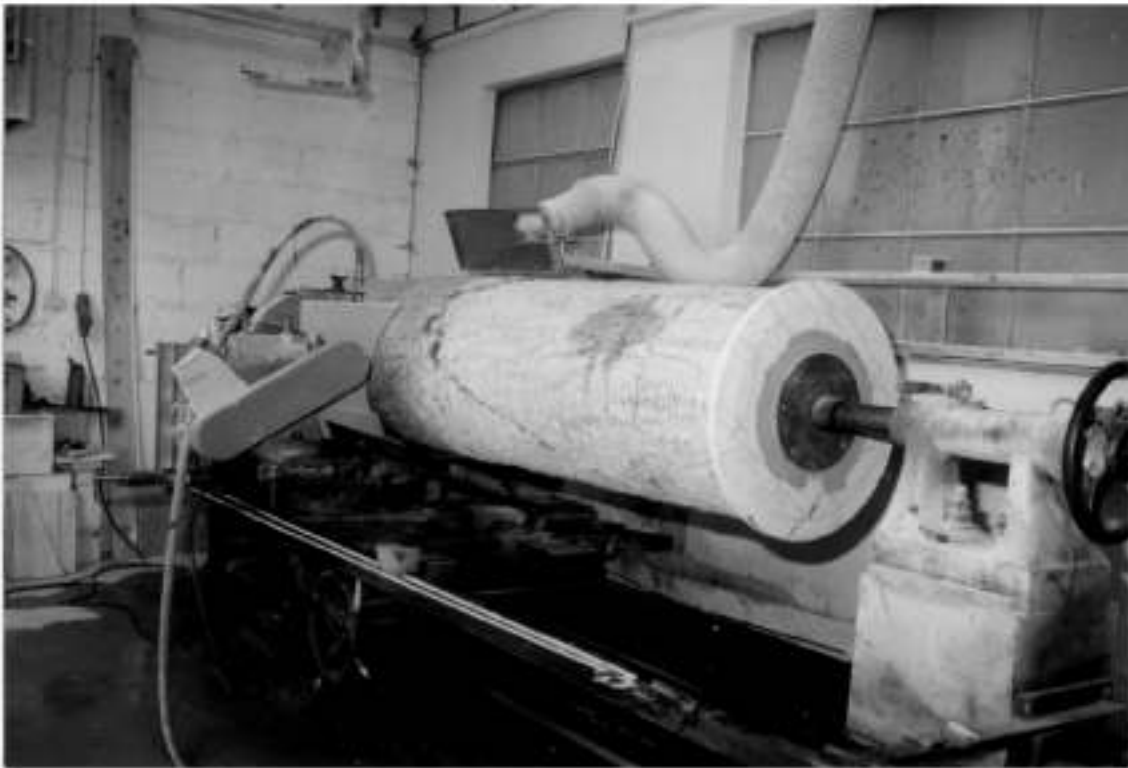


Vor der Herstellung der einzelnen Werkstücke musste jedoch zuerst ein weiteres Problem gelöst werden. Es gab keine Plan- und Konstruktionsunterlagen mehr. Vom ehemaligen Altar gab es lediglich Amateurphotographien. Um mit diesen Photographien die Form und Größe des gesamten Altares sowie der einzelnen Werkstücke ermitteln zu können, erstellte die „Abteilung Vermessung“ der Fachhochschule Karlsruhe unter der Leitung von Professor Dr. Hell anhand dreier ausgewählter Fotos ein 3-dimensionales Koordinatensystem, in welchem die wesentlichen Eckpunkte des Altares ermittelt und rechnerisch in Relation zu den in der Kirche vorhandenen Raumpunkten gebracht wurden. Hierbei wurden unter anderem die durch die jeweils verwendeten Objektive erzeugten Verzerrungen auf den Fotos rechnerisch kompensiert. Anhand dieser in drei Messreihen ermittelten ca. 1000 Messpunkte konnte durch die Verbindung dieser Punkte die Form des Altares relativ genau ermittelt werden.

Gleichzeitig studierte der Architekt Klaus Gräf andere Werke des Bildhauers Peter Anton von Verschaffelt und verglich, ob deren Konstruktionsmechanismen mit denen der Messreihen übereinstimmten. Viele Stunden verbrachte ich gemeinsam mit Herrn Gräf beim Auswerten der alten Photographien und der Vergleichsstudien, um im konstruktiven Aufbau so nah wie möglich an das Original zu kommen. Durch das Zusammenspiel all dieser Bemühungen kann heute mit ruhigem Gewissen behauptet werden, dass die „konstruktive Seele“ des Altares gefunden wurde.

Nachdem nun die Grundlagen für die Rekonstruktion des Altares vorlagen, konnte mit der Fertigung begonnen werden. Für jedes Werkstück war es erforderlich, eine Grundriss-Schablone im Maßstab 1:1 mit dem dazugehörigen Profilquerschnitt zu erstellen. Diese heute auf dem PC mit CAD-System einfacher zu erstellenden Zeichnungen bzw. Schablonen wurden hierbei von Hand auf einer 10 x 10 m großen Aufrissfläche mit eigens gefertigten großen Zirkeln konstruiert. Die Fertigung erforderte von den beteiligten Villmarer Steinmetzen ein Höchstmaß an Erfahrung im Umgang mit dem Lahnmarmor sowie exzellente handwerkliche und technische Fähigkeiten. So mussten aufgrund der brüchigen Struktur des Lahnmarmors

die Rohlinge der Säulen aus dem Material Bongard, bevor sie auf die Drehbank eingespannt werden konnten, statisch gesichert werden.



Die obigen Abbildungen zeigen Eindrücke vom Drehen der Säulen im Betrieb Engelbert Müller (Fotos: LMM-Bildarchiv)

Hierfür wurde jedes bereits mit dem Gatter und der Diamantfräse auf ein 16-Eck zugeschnittene, ca. 3,00 m lange Säulenteil dreimal in seiner Längsrichtung durchbohrt. In jedes diese Bohrlöcher wurde mit Epoxidharz ein 20 mm dickes Gewindeisen aus Edelstahl eingekittet, ähnlich der Armierung bei einem Stahlbeton. Dies war die Voraussetzung, dass die Säulen beim Drehen nicht in sich zusammenfielen bzw. bei der Montage auseinander rissen. Für die drei verschiedenen Profile, welche sich im Bereich des Sockels

und der Abdeckung der Säulenpostamente befanden, kamen Diamantwerkzeuge zum Einsatz, welche hierfür exakt nach den Profilvergaben hergestellt wurden.



Die fertigen Säulen, nur von der rechten fehlt noch die untere Hälfte, vor den Gebäuden der Firma Engelbert Müller (Foto: LMM-Bildarchiv).

Trotz aller heutigen technischen Möglichkeiten, welche bei der Fertigung zur Verfügung standen, erforderte die Rekonstruktion des Hochaltars, wie schon zuvor erwähnt, von allen Beteiligten ein Höchstmaß an fachlicher Kompetenz. Ich möchte in diesem Zusammenhang einige der Steinfachleute in alphabetischer Reihenfolge erwähnen, welche maßgeblich an der Altar-Rekonstruktion bzw. der von mir später beschriebenen Fertigung des Chorfußbodens mitgewirkt haben, in der Hoffnung keinen zu vergessen:

Ottfried Adler, Hans Caspari, Martin Geismar, Karl Griebler, Werner Heckhoff, Egon Kaiser, Ferdinand Meuser, Benno Mühlbauer, Horst Ohner, Johannes Schemuly, Walter Schmitt, Markus Schweitzer, Alfons Stein, Detlef Thiem, Eberhard Volkmar und Dieter Wald.

Die werkstattmäßige Herstellung des Säulenpostamentes erfolgte ab der Mitte des Jahres 1989 bis zum Ende des Jahres 1990. Vor dessen Montage musste jedoch noch die komplette, Decke über der *Krypta* erneuert werden. Der Grund hierfür war, dass man beim Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg die im Jahre 1947 neu erstellte, tragende Decke über der *Krypta* aufgrund des nach dem Krieg vorhandenen Mangels an Bewehrungsstahl mit alten Eisenbahnschienen armiert hatte. Diese Konstruktion war jedoch nicht ausreichend dimensioniert, um dem Gesamtgewicht des neuen Altars von ca. 250 Tonnen standzuhalten.

Am 9. Januar 1991 begannen die Montagearbeiten in der Kirche. Zur genauen Positionierung des Altars innerhalb des Chorraumes bzw. der Apsis ermittelten Mitarbeiter der Fachhochschule Karlsruhe die genaue Position des alten Altarstandortes innerhalb der Kirche. Bereits am 1. März 1991 stand das komplette *Säulenpostament* mit allen sechs Säulen. Für die Aufbau erstellte man eigens ein spezielles Montagegerüst, welches es ermöglichte, jedes Werkstück nach oben zu ziehen, seitlich über die Einbauposition zu transportieren und von dort abzusenken. Ähnlich erfolgte mit ziemlicher Sicherheit die Montage des ursprünglichen Altars mehr als 230 Jahre zuvor, mit dem Unterschied, dass damals das Gerüst aus Holz war, in der heutigen Zeit jedoch aus Metall.

Nachdem nun die sechs Säulen auf ihrem Postament standen und bevor mit der Montage des vor dem Säulenpostament stehenden eigentlichen Altars begonnen werden konnte, mussten erst die Arbeiten der anderen an der Rekonstruktion beteiligter Gewerke durchgeführt werden. Die eigentlichen Marmorteile (bis zur Oberkante der Säulen) endeten an der Unterseite der *Säulenkapitelle*.

Diese und alle weiteren Aufbauten des auf den Marmorsäulen ruhenden *Gebälks* mit *Architrav* und *Strahlenkranz* waren aus armiertem Stuck gefertigt bzw. aus Holz geschnitzt. Hierbei waren die handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten von Stuckateuren, Holzbildhauern sowie Fassmalern und Vergoldern

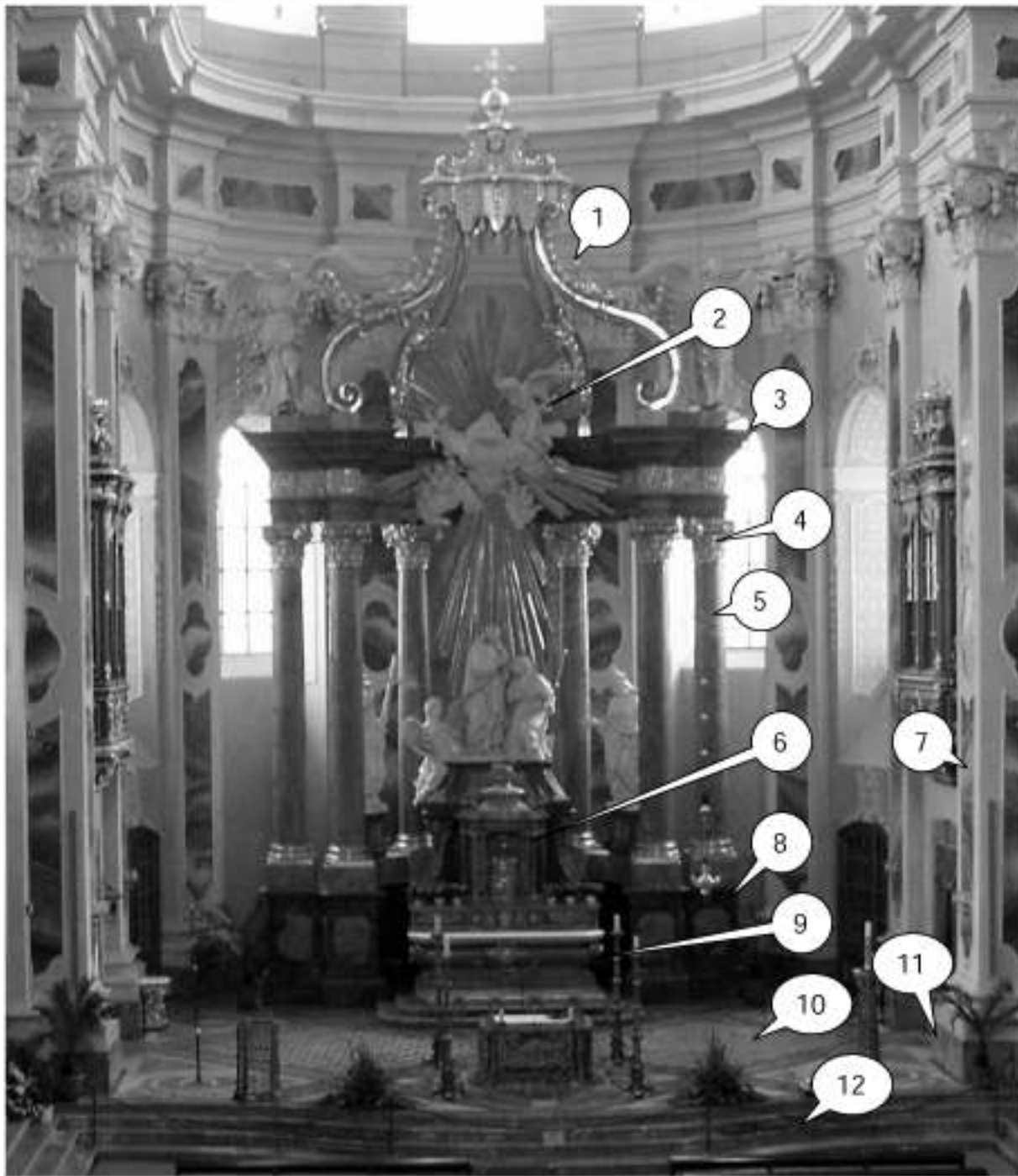
gefragt. Erst nach dem Abschluss dieser Arbeiten errichteten die Villmarer Steinmetzen vom Juni bis September 1993 den Altar mit seinem 3-stufigen Treppenpodest, dem sarkophagähnlichen *Antependium*, der profilierten *Mensaplatte*, der mit „Spiegeln“ versehenen *Predella*, und dem *Figurenpodest* für die Stuckfiguren der Kirchenpatrone *Franz Xaver* und *Ignatius von Loyola*. Der auf der *Predella* stehende Tabernakel ist aus Stuck gefertigt, mit Ausnahme der in Villmar hergestellten grünen Säulen aus pakistanischem Onyx. Er wurde am 26. März des Jahres 1996 angeliefert und danach aufgebaut. Ab 1995 fertigte der Bildhauer Friedrich Mayet alle überlebensgroßen Stuckfiguren des Altares, unter anderem die Kirchenpatronen *Franz Xaver* und *Ignatius von Loyola* und die beiden seitlichen Figuren „*Asia*“ und „*Ecclesia*“, mit Ausnahme der beiden Girlanden tragenden Engel, die von Dr. Hatto Zeidler gefertigt und bereits im Jahre 1994 über den Säulen 1 und 6 aufgestellt wurden. Außerdem wurden in dieser Zeit die vergoldeten Bronzeapplikationen neu hergestellt bzw. im Falle der vorderen Mittelkartusche restauriert und anschließend montiert. Der Altar war nun komplett und hatte wieder seine ursprünglichen Ausmaße. Die Breite beträgt 9,72 m im Bereich des Säulenpostamentes bzw. 10,50 m im Bereich des Architravs. Die Tiefe auf der Höhe der Mensaplatte beträgt 5,38 m, die Gesamthöhe des Altares ist 18,20 m. Mit diesen Maßen ist dieser Altar der größte deutsche Baldachinaltar der Barockzeit !!

Die zu Anfang geplanten Kosten in Höhe von 2,4 Millionen Mark erhöhten sich im Laufe der Bauzeit des Hochaltars auf insgesamt 6,6 Millionen Mark. Aufgrund der anfangs erwähnten Finanzierungsbeschlüsse und der reichhaltigen Spendenflut privater Sponsoren stellte dies jedoch kein allzu großes Problem dar. Um den neu im Glanze erstrahlenden Hochaltar nicht isoliert im Raum stehen zu lassen und gleichzeitig die seit dem 2. vatikanischen Konzil praktizierte Eucharistiefeyer an einem separaten Zelebrationsaltar durchführen zu können, wurde der Bildhauer Professor Klaus Ringwald aus Schonach im Schwarzwald beauftragt, den Entwurf für die Gestaltung des Chorraumes mit Zelebrationsaltar, Ambo, Osterleuchter, Sedilien sowie dem Fußbodenbelag im Chorraum zu erstellen. Er entwarf einen Intarsienfußboden, der in geometrische, dreidimensionale Muster gegliedert war, zudem die Positionen der einzelnen Einrichtungsgegenstände (Altar, Ambo etc.) innerhalb des Raumes fixierte, eine Verbindung zwischen dem Zelebrationsaltar und dem Hochaltar schuf und damit dem Chorraum eine Ordnung gab. Die diagonal verlaufenden Bänder sind aus den Lahnmarmorarten *Bongard* (rötlich) und *Famosa* (dunkelgrau) geschaffen. Des Weiteren kamen noch folgende Materialien zum Einsatz: dunkelgrüner *Verde Guatemala*, hellgrüner *Cipollino*, leuchtend gelber *Giallo Siena*, weißer *Bianco Carrara*, rotes *Deutsch Rot* sowie blauer *Azul Bahia*. Mit der Auswahl dieser Materialien entstand eine farbliche Komposition des Chorfußbodens, die mit der späteren farblichen Fassung der Kirchenwände korrespondierte. Das Umfeld des Altares und der kreisförmigen Elemente zieren girlandenartige Intarsien. All diese Arbeiten wurden im Jahre 1996 ebenfalls in der Werkstätte der Firma Engelbert Müller aus Villmar gefertigt und Anfang des Jahres 1997 in der Kirche eingebaut. Die Schönheit dieses Chorfußbodens genießt man übrigens am besten vom vorderen Bereich der seitlichen Emporen aus.

Am 19. Mai, dem Pfingstmontag des Jahres 1997, erfolgte die feierliche Einweihung. Die Festansprache hielt der damalige Bundeskanzler, Dr. Helmut Kohl, dessen Heimatkirche die Jesuitenkirche war und noch heute ist und der auch bei der Suche nach Sponsoren aus der Wirtschaft zur Finanzierung des fehlenden Drittels sehr behilflich war. Auch nach der Einweihung wurden und werden weitere Restaurierungsmaßnahmen bis zum heutigen Tage fortgeführt. Neben der Instandsetzung der Stuck- und Putzelemente und der Herstellung einer neuen farblichen Ausmalung war die letzte größere Baumaßnahme im Innenraum der Kirche im Jahre 2004 die Erneuerung des Fußbodenbelages und der massiven Stufen zum Chorraum und zu den Seitenschiffen. Beim Boden entschieden sich die Bauherren (Architekt K. Gräf, Baumeister E. Reis und Dekan H. Schroff) auf einer gemeinsam mit mir unternommenen Exkursion nach Italien für einen in seiner Oberfläche gebürsteten *Rosso Verona*, für die Stufen wurde der schon bei der Gestaltung des Chorraumfußbodens verwendete hellgrüne *Cippolino* ausgewählt. Allein die Gesamtlänge der massiven Profilstufen mit dem Barockprofil misst über 300 m, das Gewicht dieser Stufen beträgt fast 60 Tonnen. Diese Arbeiten wurden ebenfalls durch ein Unternehmen von der Lahn, der Firma Marmor-line aus Wetzlar, im Zuge meiner dortigen Tätigkeit ausgeführt.

Heute stellt sich der Kirchenraum als eine harmonische Einheit dar, in welchem der neue/alte Hochaltar als optischer Höhepunkt gilt.

Im Rückblick auf die in über 15 Jahren durchgeführten Maßnahmen zur Wiederherstellung des Kircheninnenraumes ist festzustellen, dass eine vergleichbare Rekonstruktion eines solchen Hochaltars im gesamten 20. Jahrhundert auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nicht durchgeführt wurde und nur durch die Erfahrungen sowie die handwerklichen, künstlerischen und technischen Fähigkeiten der Steinmetze und Bildhauer von der Lahn in dieser Perfektion erfolgen konnte. Diese vermutlich in einem Steinmetz-Berufsleben nur einmal vorkommende, hervorragend gemeisterte, fachliche Herausforderung wird daher alle Beteiligten aus unserem Lahnmarmorgebiet beim Anblick des Hochaltars und der Kircheninnenraumes mit berechtigtem Stolz erfüllen.



Die Abbildung zeigt den Hochaltar in der Jesuitenkirche in Mannheim (Foto Ulrich Belz). Folgende Materialien fanden Verwendung:

1. Baldachin (Altarhimmel), aus Holz geschnitzt und farblich gefasst (bemalt).
2. Gloriole (Strahlenkranz) aus Holz, vergoldet mit Figurengruppe aus Stuck (Anbetungseln und Hl.-Geist-Taube)
3. Architrav aus armiertem Stuck, farblich nachempfunden dem Material Famosa.
4. Säulenkapitelle aus armiertem Stuck, vergoldet.
5. Altarsäulen aus Marmor, Material „Bongard“ (Lahnmarmor aus Villmar)
6. Figurenpostament aus „Famosa“ (Lahnmarmor aus Schubbach) mit eingearbeiteten Spiegeln aus „Bongard“.
7. Säulenspiegel aus Stuck, grünlich marmoriert gemäß der originalen barocken Farbgebung.
8. Säulenpostament : Material „Famosa“, eingearbeitete profilierte Spiegel aus dem Material „Bongard“.
9. Kerzenleuchter von Bildhauer Klaus Ringwald, versilberte Bronze.
10. Chorfußboden: stereometrische Musterfelder aus den Materialien „Cippollino“ (hellgrün), „Verde Guatemala“ (dunkelgrün) und „Uliano“ (hellgrau gemasert), diagonale Friese aus „Famosa“ und „Bongard“, Applikationsfelder mit den Materialien wie vor und den zusätzlichen Materialien „Giallo Sienna“ (gelb) und „Azul Bahia“ (blau).
11. Wand- und Lisenensockel aus „Bongard“ mit Abschlussprofil aus „Bianco Carrara (weiß marmoriert).
12. Profilierte Treppenstufen aus dem Material „Cippollino“ (hellgrün).

Der Lahn-Marmor-Tag am 29. Oktober 2006 in Hahnstätten

von Egon NEGĐ

Der Lahn-Marmor-Tag fand in diesem Jahr in Hahnstätten statt. Eingeladen hatte uns der geschäftsführende Gesellschafter der Firma SCHAEFER KALK, Dr. Gernot Schaefer. Die Firma SCHAEFER KALK betreibt in und um Hahnstätten Steinbrüche, deren Rohstoffe in zahlreichen Produkten Verwendung finden, wie wir im Laufe des Tages eindrucksvoll erfahren konnten. Rund 50 Teilnehmer konnte Dr. Susanne P. Schwenzer, die an diesem Tag auch als Moderatorin fungierte, im Gemeindehaus in Hahnstätten begrüßen. Axel Becker bedankte sich bei dieser Gelegenheit nochmals bei Dr. Gernot Schaefer für die Unterstützung, die das Lahn-Marmor-Museum nicht nur durch diese Einladung, sondern bereits im Zusammenhang mit der Ausstellung in Essen erfahren hat. Axel Becker überreichte ein Präsent.



Die Bilder zeigen Eindrücke vom Tag: Von oben links im Uhrzeigersinn: Steffen Loos spricht über Karbonatgesteine in Deutschland, Dr. Gernot Schaefer zeigt die Schaltzentrale des Werkes, Christian Rzeznik demonstriert, wie leicht dreidimensionale Bilder am Computer entstehen und die Teilnehmer bestaunen den eben gesehenen Steinbruch mit Rot-Grün-Brillen (alle Fotos: Axel Becker).

Der Vormittag begann mit einem Film, in dem sich die Firma SCHAEFER KALK den Anwesenden vorstellte. In beeindruckender Weise erhielten die Teilnehmer Informationen über den Abbau und die Verarbeitung von Kalk-

steinen sowie die Herstellung und den Einsatz von gebranntem und ungebranntem Kalk. SCHAEFER KALK produziert weltweit in sechs Werken.

In seinem anschließenden Referat stellte der Geologe Steffen Loos die Erdgeschichte anhand von Zeittafeln vor. Auch die Verteilung der Karbongesteine in Deutschland wurde so bildlich dargestellt. Der Schwerpunkt seiner Ausführungen lag im Zeitalter des Devons. Anhand von Luftaufnahmen zeigte Steffen Loos die Kalkvorkommen in der Lahnmulde und die Abbaugelände der Fa. SCHAEFER KALK in Hessen, Rheinland-Pfalz und NRW. Bemerkenswert ist, dass zwischen dem ehem. Hirschelbruch und dem Hauptwerk in Hahnstätten eine Tunnelverbindung bestand. Dieser Tunnel wurde von einer Bahn genutzt. Heute dient diese Lok am Ortseingang von Hahnstätten als Ausstellungs- und Erinnerungsstück. Auch im Umwelt und Naturschutz ist das Unternehmen vorbildlich, so werden nicht mehr benötigte Brüche verfüllt, bepflanzt und gepflegt, u.a. werden dort Schafherden zum abweiden eingesetzt. Durch diese Art der Nutzung entstehen natürliche Biotope. Zusätzlich zu den Luftaufnahmen nannte Steffen Loos einige Eckdaten zu den Steinbrüchen. Der Hauptbruch (Laybruch) ist ca. 500 m breit und die Sohle befindet sich z. Z. auf 54 m über NN. Der Zeitraum des weiteren Abbaus liegt bei 18 Jahren. Der Hauptsteinbruch könnte wie der Merschelbruch bis auf eine Tiefe von -30 m abgebaut werden. Der Merschelbruch befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Hauptbruch und hat eine Gesamtfläche von 35 ha, zurzeit liegt die Abbauhöhe bei 138 m ü. NN und die Abbaugenehmigung liegt für eine Sohle von 60 m vor. Abhängig von der Abbautiefe muss der Grundwasserspiegel abgesenkt werden, das hat zur Folge, dass die Aar die in unmittelbarer Nähe des Werkes verläuft, bereits in verschiedenen Abschnitten zunächst verrohrt und dann unterbaut werden musste. Im Anschluss an diese Maßnahme wurde das Gewässer naturnah ausgebaut. An diesem interessanten Vortrag schloss sich eine rege Diskussion an.

Der geschäftsführende Gesellschafter der Firma SCHAEFER KALK, Dr. Gernot Schaefer, setzte höchstpersönlich die Vortragsreihe mit der Vorstellung der Firma SCHAEFER KALK fort. Das Unternehmen wurde 1860 gegründet und befindet sich zu 100 % im Familienbesitz. In Deutschland werden fünf Werke und je ein Werk wird in Malaysia und China betrieben. Bemerkenswert ist, dass ein Unternehmer in China keinen Grundbesitz erwerben kann, er muss die Steine kaufen, nachdem er ein Abbaugelände gefunden hat. Die Forschung aber auch die Qualitätsprüfung ist im Hahnstätter Werk angesiedelt. In erster Linie werden Produkte für die Chemische Industrie hergestellt, der Anteil für die Bauindustrie (Porenbeton, Bodenstabilisierung, Putze usw.) beträgt gerade 20–27%. Weitere Abnehmer sind die Stahlindustrie („ohne Kalk kein Eisen und Stahl“), die petrochemische Industrie im Bereich der Schmierstoffreinigung sowie Anwendungen für den Umweltschutz. Hier wird der Kalk neben der Abgasreinigung auch als Neutralisationsmittel, zur Trinkwasseraufbereitung, in Kläranlagen und in der Abwasserreinigung eingesetzt. Weitere Einsatzgebiete findet der Kalk in der Lebensmittel-, Pharma-, Tabak-, Kunststoffindustrie. Eine weitere Produktsparte des Unternehmens sind gefällte Calciumkarbonate, die überwiegend in der Papierindustrie eingesetzt werden.

Nach dem Mittagessen führen die Teilnehmer unter Führung von Dr. Gernot Schaefer und Steffen Loos zunächst in den Hauptsteinbruch. Hier wurde der Vortrag von Steffen Loos vom Vormittag lebendig. Begeistert von den Strukturen des Kalkes und dem Anblick der Wände konnte der Eindruck entstehen, wir befinden uns in Übersee und nicht in Hahnstätten. Die Kenner kamen aber auch auf ihre Kosten, Axel Becker wurde, wie andere Mitglieder auch, sofort fündig und konnte seinen Bestand an Marmor auffüllen. Im Anschluss daran folgte eine kleine Führung durch das Werk, wobei wir auch den Leitstand, von dem aus mit sechs Mitarbeitern der gesamte Kalkbetrieb überwacht und gesteuert wird, besichtigen durften. Im Außengelände fiel der Blick dann sofort auf einen „Teich“ mit leuchtend hellblauem Wasser. Dr. Schaefer berichtete, dass es sich hier um eines von zwei Neutralisationsbecken handelt. Im ersten Becken hat das Wasser aus dem Betrieb einen pH Wert von 12,5; in dem zweiten Becken wird dann das Wasser so neutralisiert, dass es der Aar ohne Probleme zugeführt werden kann. Bevor es zum nächsten Steinbruch weiterging verabschiedete sich Dr. Gernot Schaefer von der Gruppe und wurde mit einem großen Applaus bedacht. Der Geologe Steffen Loos erklärte dann, wie ein Steinbruch aufgeschlossen wird. Neben den geologischen Gegebenheiten sprach er auch über die Umweltschutzmaßnahmen, die es bei jedem Eingriff in die Natur zu beachten gibt. Auch hier wurden die Experten sofort fündig und stellten Zusammenhänge mit dem Marmorbruch „Bongard“ in Villmar fest.

Im Anschluss an die Besichtigungen folgte im Gemeindehaus die Abschlussveranstaltung unter der Leitung von Christian Rzeznik. Der Vermessungsingenieur, Mitarbeiter des Hessischen Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation, ist uns vom Lahn-Marmor-Tag des vergangenen Jahres noch lebhaft in Erinnerung. Im vergangenen Jahr berichtete er ausführlich über seine Tätigkeit, in diesem Jahr erklärte er den Teilnehmern anhand von Luftaufnahmen wie 3D-Bilder mit einfachen Mitteln selbst erstellt werden können. Grundvoraussetzung für das Erstellen von 3D-Bildern ist neben dem Computer ein Bildbearbeitungsprogramm und eine 3D-Brille. Die Bilder werden in einem ersten Schritt entsprechend der Grundfarben in „Rot“ und „Grün“ verändert, der zweite Schritt ist die Transparenz der Bilder herzustellen. Nun werden die Bilder übereinander gelegt und solange verschoben bis sie eine Einheit bilden. Mit Hilfe der Brille entsteht aus den bearbeiteten Bildern die 3D-Ansicht. Als Vorlage für diese Demonstration dienten Aufnahmen von dem Werk in Hahnstätten. Da die Neutralisationsbecken weithin aus der Luft zu sehen sind, berichtete Christian Rzeznik, werden sie auch gerne als Orientierungspunkte von Piloten unter dem Titel „Blaues Auge von Hahnstätten“ genutzt.



Der Geologe der Firma SCHAEFER KALK, Steffen Loos, erklärt die Verhältnisse im Laybruch. Besonders auffällig war für die Teilnehmer, wie sauber und aufgeräumt es in diesem Steinbruch aussieht (Foto: Axel Becker).



Eindrücke vom Lahn-Marmor-Tag, links die bisherige Schriftführerin des Vereins Ingrid Pohl inmitten der Gruppe bei der Werksbesichtigung und rechts der ehemalige Vorsitzende Axel Becker und der neue Schriftführer Uli Belz auf Jagd nach Fotomotiven. Beide Schnappschüsse: Stefan Pohl.

In ihrem Abschlusswort bedankte sich Dr. Susanne P. Schwenger bei den Referenten und Teilnehmern dieses Marmortages. Die große Anzahl der Teilnehmer an diesem Tag zeigt wie stark das Interesse an der Arbeit in unserem Lahn-Marmor-Museum und am Erforschen des Massenkalkes und seiner aktuellen Verwendung ist.

Es ist inzwischen Tradition, dass die Redner der Lahn-Marmor-Tage ihre Vorträge für die Lahn-Marmor-Nachrichten zusammenfassen. Wir bedanken uns bei Steffen Loos für seinen Vortrag und seine schriftliche Zusammenfassung, die wir nachfolgend drucken:

Geologie und Abbau des Lahnmarmors im Bereich Hahnstätten












Vortrag anlässlich des Lahn-Marmor-Tages 2006

von Steffen Loos

Zur Zeit des Devons lag das Gebiet des heutigen Rheinischen Schiefergebirges nahe des Äquators vor der Küste des so genannten „Old Red Kontinents“. Dieser Kontinent bestand aus Nordamerika, Grönland, Skandinavien und dem Baltikum. Am Südpol lag ein weiterer Großkontinent namens Gondwana, bestehend aus Afrika, Südamerika, Australien, Antarktis und Indien. Von diesem Südkontinent lösten sich schon im Ordovizium vor 490 Millionen Jahren zwei Mikrokontinente und drifteten auf den „Old Red Kontinent“ zu. Eines davon war Amorika-Iberia. Im Mittel- und Oberdevon vor 385 bis 364 Millionen Jahren war dieser vom großen Nordkontinent nur durch ein flaches Meer getrennt. In diesem Meer kam es zu Vulkanismus und an den Vulkanen entstanden unter tropischen Klimabedingungen Riffe. In der darauf folgenden Zeit schloss sich dieses Meer im Zuge der variscischen Gebirgsbildung. Dabei wurden die Meeressedimente, gemeinsam mit den Kalkriffen, zusammen geschoben und aufgefaltet. Die erodierten Überreste dieses Gebirges bilden das heutige

Rheinische Schiefergebirge. Ein Teil der ehemaligen Riffe sind heute in der Lahnmulde nördlich des Taunus zu finden. Dort sind über eine Strecke von über 60 km unzählige Kalksteinvorkommen anzutreffen. Es sind meist lang gezogene NO-SW streichende Kalksteinlinsen, die in der Nachbarschaft der Lahn von Diez bis Gießen verteilt sind. Alle Vorkommen haben ihre eigene Geschichte. Sie sind Überreste der ehemaligen Riffe und bei jedem herrschten etwas unterschiedliche Ablagerungsbedingungen. Auch in der Folgezeit ist, aus geologischer Sicht, viel geschehen, was die einzelnen Vorkommen unterschiedlich stark beeinflusst hat. Das Resultat sind Kalksteinvorkommen von sehr unterschiedlicher Qualität. Die größte dieser Kalksteinlinsen ist der Hahnstätter Kalksteinzug, der sich über eine Strecke von 10 km von Katzenelnbogen im Südwesten bis nach Hahnstätten im Nordosten erstreckt. Es ist auch das südwestlichste Kalksteinvorkommen der Lahnmulde.

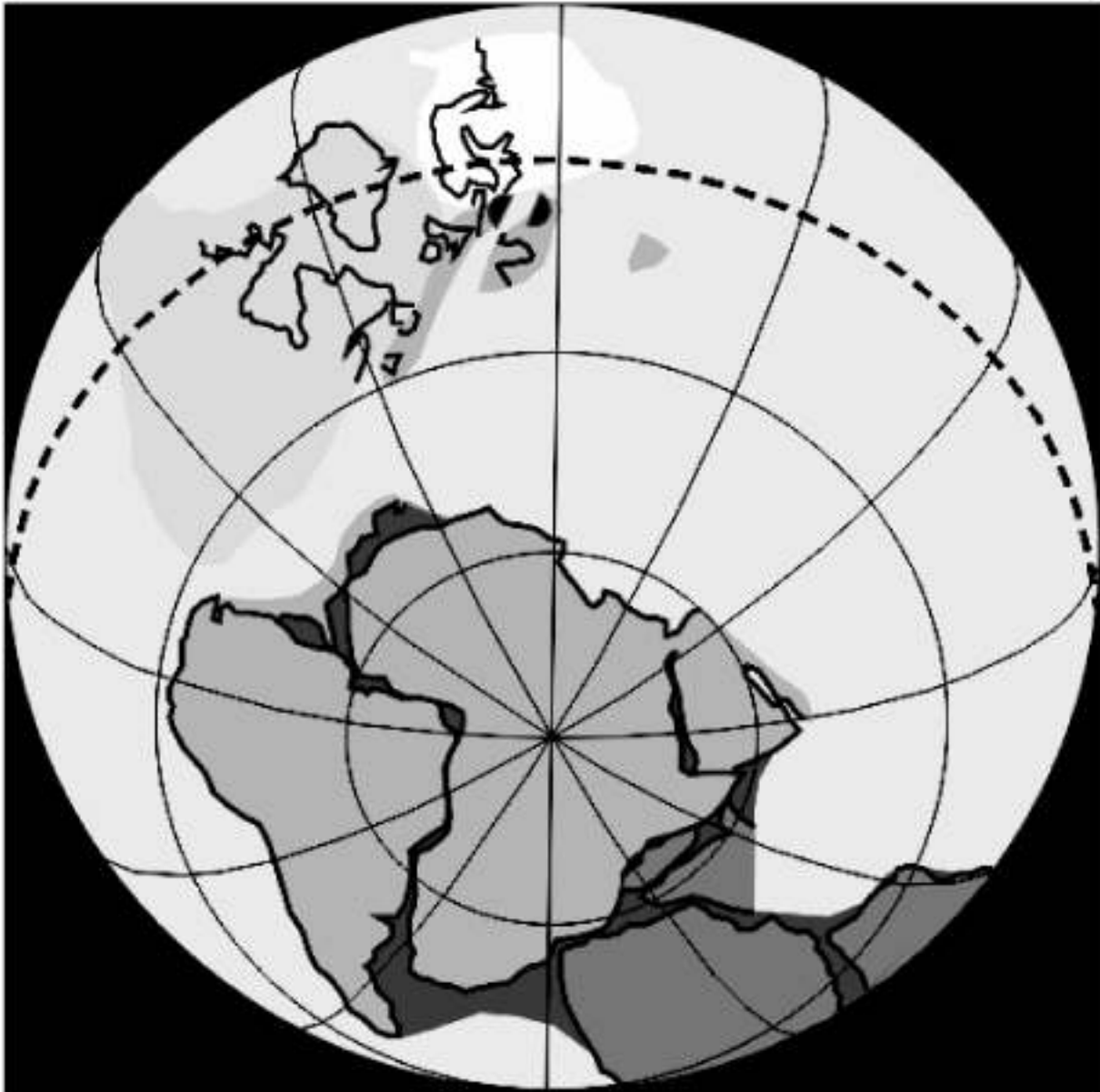
Im Bereich von Hahnstätten hat sich gezeigt, dass hier der Kalkstein von besonderer Qualität ist. Aus diesem Grunde gründete Johann Schaefer 1860 die Firma SCHAEFER KALK und seit dem wird der hochwertige Kalk aus Hahnstätten in der Herstellung einer Vielzahl von Produkten eingesetzt.

Zeitskala in Mio. J.	Zeitalter Tiere/Pflanzen	System	Serie	Beginn vor Mio. Jahren	Ereignisse in der Erdgeschichte	
0 50	Känozoikum (Erdneuzeit)	Neophytkikum	Quartär	Holozän	0,01	Eiszeiten, erste Menschen 
				Pleistozän	1,8	
			Tertiär	Pliozän	5	Entfaltung der Säugetiere und Vögel 
				Miozän	23,8	
				Oligozän	34	
				Eozän	55	
	Paläozän	65				
100 200	Mesozoikum (Erdmittelalter)	Mesophytkikum	Kreide	Ober	142	Aussterben der letzten Dinosaurier 
				Unter		
			Jura	Malm	200	Erste Vögel 
				Dogger		
				Lias		
			Trias	Keuper	251	Entfaltung der Reptilien 
				Muschelkalk		
				Buntsandstein		
300 400 450 500 550	Paläozoikum (Erdaltertum)	Paläophytkikum	Perm	Zechstein Rotliegend	296	Erste Reptilien 
			Karbon	Ober	358	
				Unter		
			Devon	Ober	417	Erste Amphibien 
				Mittel		
			Silur	Unter	440	Erste Landlebewesen 
			Eophytkikum	Ordoviz.	Ober	495
Unter						
Kambrium	Ober	545	Explosionsartige Verbreitung des Lebens in Flachmeeren 			
	Mittel					
	Unter					
2500 4000	Präkambrium (Erdurzeit)	Proterozoikum			2500	Erster freier Sauerstoff in der Atmosphäre 
			Archaikum			4000
5000	Präkambrium (Erdfrühzeit)				4600	Entstehung der Erde als Feuerball 

Abschnitte der Erdgeschichte und die wichtigsten Ereignisse (Abb. nach „Steinland Pfalz, Geologie und Erdgeschichte von Rheinland Pfalz“, Hrsg. Landesamt für Geologie und Bergbau Rheinland Pfalz, 2003).

In der Umgebung von Hahnstätten gibt es mehrere Abbaugelände für Kalkstein. Vier dieser Steinbrüche wurden und werden von SCHAEFER KALK betrieben. Es sind der Laybruch, der Höhnebruch, der Hirschelbruch und der Merschelbruch. Letzterer und der Laybruch sind noch in Betrieb. Der Laybruch ist auch der älteste der Steinbrüche denn dort wird seit 1860 Kalkstein gewonnen. Er ist ca. 30 ha groß und inzwischen 100 m tief. Seit 2005 gibt es eine Genehmigung bis -30 m ü. NN Kalkstein abzubauen also noch weitere 70 m tiefer. Um einen so tiefen Steinbruch zu betreiben, müssen große Mengen an Grundwasser gefördert werden, im Durchschnitt liegen diese bei 3 Mio. m³ pro Jahr.

Zwischen 1890 und 1900 wurde in Hahnstätten ein zweiter Steinbruch in Betrieb genommen, der Höhnebruch. Er liegt etwa 200 m östlich des Werkes auf der gegenüberliegenden Seite der Aar. Mit einer Fläche von kaum 2 ha war er nur sehr klein und war daher schon kurz nach dem ersten Weltkrieg weitestgehend erschöpft. Bis in die 50er Jahre wurden dort noch gelegentlich Werksteine abgebaut. Danach wurde der Bruch als Absetzbecken genutzt. Inzwischen ist der Steinbruch verfüllt und ein wertvolles kleines Naturparadies.

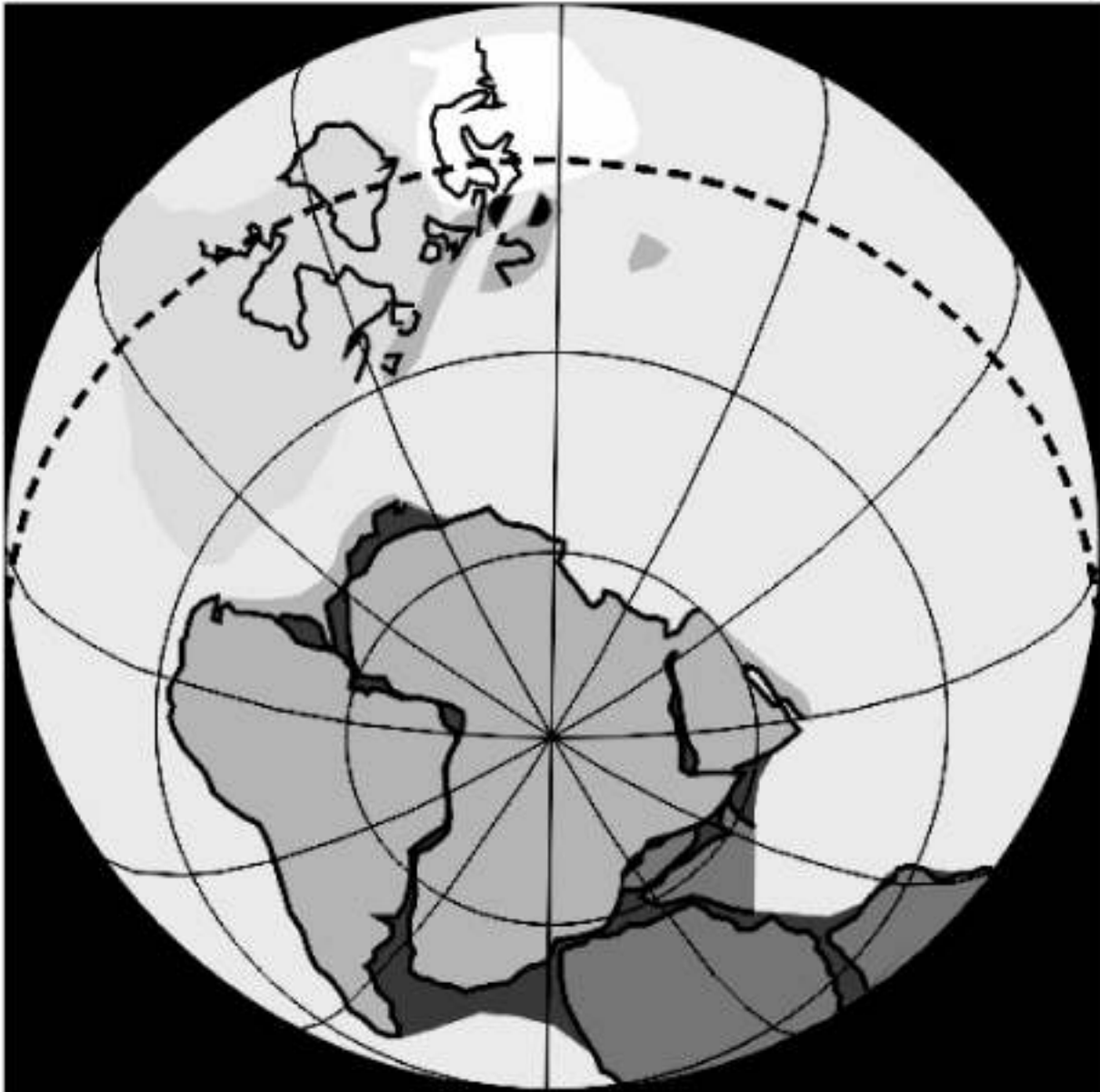


Die Verteilung von Land und Wasser auf der Erde im Zeitalter des Devon. Unsere Gegend lag ca. 20 ° südlich des Äquators (Abb. nach „Steinland Pfalz, Geologie und Erdgeschichte von Rheinland Pfalz“, Hrsg: Landesamt für Geologie und Bergbau Rheinland Pfalz, 2003).

Als nächstes wurde der Hirschelbruch erschlossen. Er liegt knapp 2 km südwestlich des Werkes. Er wurde über einen mehr als 1 km langen Tunnel mit dem Werk verbunden und die geförderten Steine wurden per Grubenbahn zum Werk transportiert. Eine dieser Elektroloks schmückt heute den Ortseingang von Hahnstätten. Der Tunnel wurde von 1952 bis 1956 gebaut und der Steinbruch wurde dann im selben Jahr in Betrieb ge-

In der Umgebung von Hahnstätten gibt es mehrere Abbaugelände für Kalkstein. Vier dieser Steinbrüche wurden und werden von SCHAEFER KALK betrieben. Es sind der Laybruch, der Hühnebruch, der Hirschelbruch und der Merschelbruch. Letzterer und der Laybruch sind noch in Betrieb. Der Laybruch ist auch der älteste der Steinbrüche denn dort wird seit 1860 Kalkstein gewonnen. Er ist ca. 30 ha groß und inzwischen 100 m tief. Seit 2005 gibt es eine Genehmigung bis -30 m ü. NN Kalkstein abzubauen also noch weitere 70 m tiefer. Um einen so tiefen Steinbruch zu betreiben, müssen große Mengen an Grundwasser gefördert werden, im Durchschnitt liegen diese bei 3 Mio. m³ pro Jahr.

Zwischen 1890 und 1900 wurde in Hahnstätten ein zweiter Steinbruch in Betrieb genommen, der Hühnebruch. Er liegt etwa 200 m östlich des Werkes auf der gegenüberliegenden Seite der Aar. Mit einer Fläche von kaum 2 ha war er nur sehr klein und war daher schon kurz nach dem ersten Weltkrieg weitestgehend erschöpft. Bis in die 50er Jahre wurden dort noch gelegentlich Werksteine abgebaut. Danach wurde der Bruch als Absetzbecken genutzt. Inzwischen ist der Steinbruch verfüllt und ein wertvolles kleines Naturparadies.

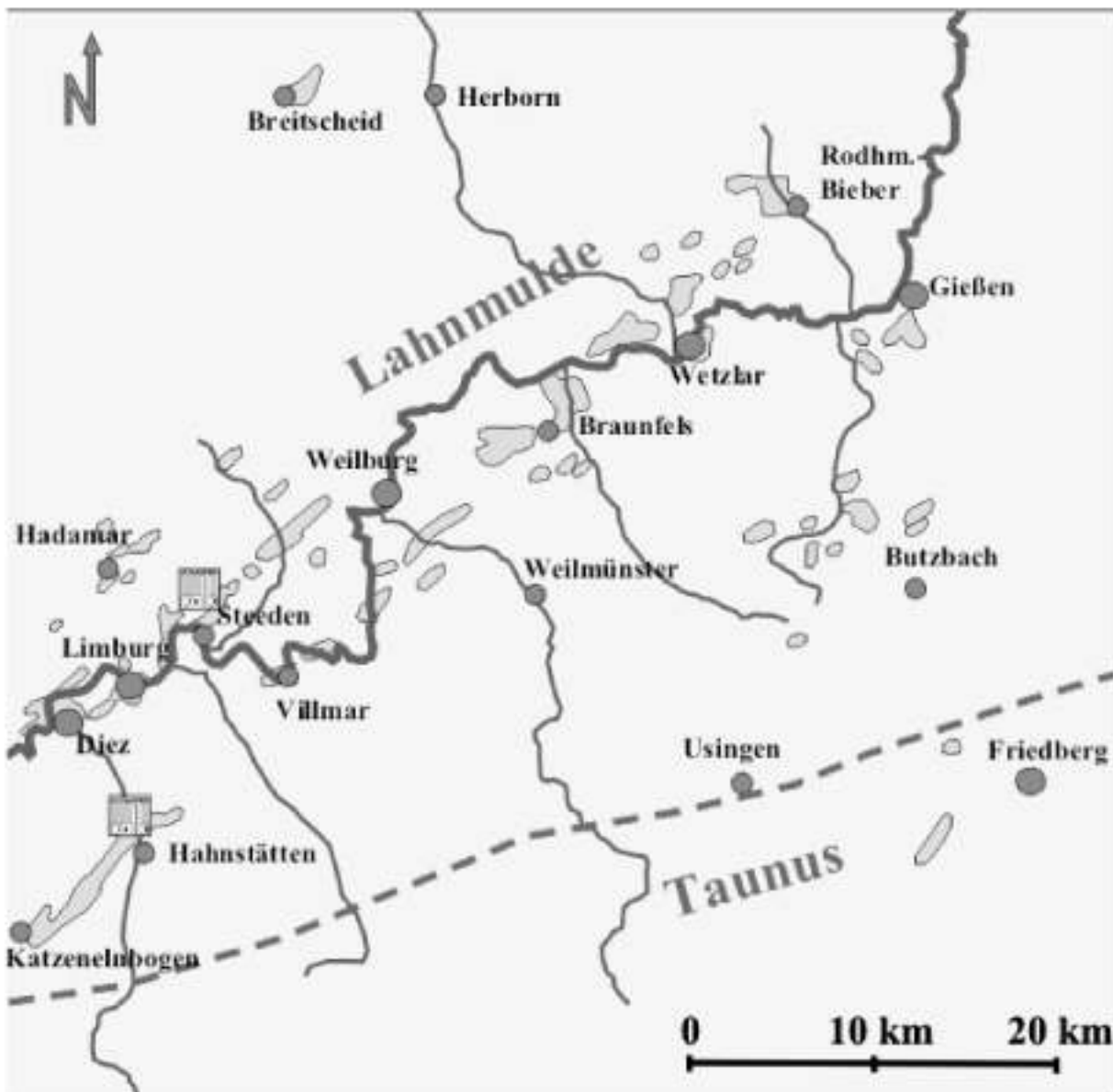


Die Verteilung von Land und Wasser auf der Erde im Zeitalter des Devon. Unsere Gegend lag ca. 20 ° südlich des Äquators (Abb. nach „Steinland Pfalz, Geologie und Erdgeschichte von Rheinland Pfalz“, Hrsg: Landesamt für Geologie und Bergbau Rheinland Pfalz, 2003).

Als nächstes wurde der Hirschelbruch erschlossen. Er liegt knapp 2 km südwestlich des Werkes. Er wurde über einen mehr als 1 km langen Tunnel mit dem Werk verbunden und die geförderten Steine wurden per Grubenbahn zum Werk transportiert. Eine dieser Elektroloks schmückt heute den Ortseingang von Hahnstätten. Der Tunnel wurde von 1952 bis 1956 gebaut und der Steinbruch wurde dann im selben Jahr in Betrieb ge-

nommen. Grund für das Erschließen des Hirschelbruches war das absehbare Ende der Vorräte im Laybruch oberhalb des Grundwasserspiegels. Damals war man technisch noch nicht in der Lage große Mengen an Grundwasser zu fördern. Leider war der Abbau im Hirschelbruch nur von kurzer Dauer, da sich die anfangs gute Steinqualität plötzlich verschlechterte und der Abbau schon 1962 aufgegeben werden musste. Kurz danach fing man mit den ersten Abdichtungsmaßnahmen entlang der Aar an um den Wasserzufluss aus der Aar in den Laybruch zu minimieren.

In den 70er Jahren wurden erste Explorationsbohrungen im Bereich des Merschelbruches und Umgebung durchgeführt und anhand der Ergebnisse, die heutige Abbaufäche von ca. 35 ha festgelegt. Eine Abbaugenehmigung wurde derzeit noch nicht beantragt, da die ersten Abdichtungsmaßnahmen an der Aar erfolgreich waren und eine Grundwasserabsenkung möglich wurde. Es wurde eine Genehmigung erteilt den Kalkstein bis auf ein Niveau von 60 m über NN abzubauen (Das Werk liegt auf etwa 140 m ü. NN).



Lahnmarmorvorkommen und die Lage der Fa. Schaefer Kalk im Lahngbiet.

Anfang der 90er Jahre, als ein großer Wassereinbruch von der Aar den Abbaubetrieb gefährdete, wurde eine umfassende Abdichtung der Aar vorgenommen. Über eine Strecke von über 1,5 km fließt die Aar über den Massenkalk. Der Kalkstein ist zwar an sich nicht wasserdurchlässig, doch Klüfte und durch Verkarstung entstandene Hohlräume ermöglichen häufig eine sehr hohe Wasserwegsamkeit. Durch diese Hohlräume floss das Wasser der Aar in den Steinbruch. Maßnahmen zur Verfüllung dieser Höhlen scheiterten aufgrund ihrer enormen Größe. Daraufhin wurden regelrechte Brückenbauwerke aus Beton über diese Hohlräume gebaut und die Aar über die gesamten 1,5 km abgedichtet. Für die Abdichtung wurde erst einmal das Bachbett ausgebagert und mit einer groben Steinschüttung ausgelegt. Danach wurde diese mit einem Geotextil abgedeckt und dann mit einer 1 m mächtigen Tonschicht überzogen. Das Geotextil ist ein dickes verwitterungs-

beständiges Fließ, das zwar wasserdurchlässig ist, aber verhindert, dass der Ton durch Sickerwasser ausgespült wird. Die Tonschicht wurde dann mit Steinen bedeckt um sie vor Erosion zu schützen. 1994 waren diese Maßnahmen beendet und die vorübergehend durch Rohre umgeleitete Aar konnte zurück in ihr Bett. Seitdem ist es auch zu keinem größeren Wassereinbruch mehr gekommen.

Nichts desto trotz erkannte man, dass mehr Sicherheit in der Rohstoffversorgung notwendig war. Die Kalksteinvorräte oberhalb des natürlichen Grundwasserspiegels waren praktisch erschöpft und auch die restlichen genehmigten Vorräte reichten, bei einer Abbaumenge von über 1 Mio. t pro Jahr, nur noch 10 bis 15 Jahre. 1998 wurde der Abbauantrag für den Merschelbruch gestellt, Anfang 2000 wurde die Genehmigung erteilt und 2003 mit dem Abbau begonnen.

Laybruch 1971



*Zweimal vom gleichen Standpunkt:
Der Laybruch (Firma Schaefer
Kalk) 1971 und 2006 (Foto:
Schaefer Kalk und Steffen Loos)*



Ende 2003 wurde ein weiterer Antrag zur Vertiefung des Laybruches gestellt. Frühere Bohrungen hatten gezeigt, dass im Bereich des Steinbruches Kalkstein bis auf ein Niveau von -30 bis -70 m NN zu finden ist. Die vorherige Genehmigung erlaubte aber nur einen Abbau bis auf +60 m NN. Der Grund dafür war die Sorge der Behörden, dass eine Trinkwasserquelle, die die Verbandsgemeinde Hahnstätten versorgt und sich auch im Kalkstein befindet, durch eine weitere Grundwasserabsenkung in Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Es bestand jedoch die begründete Vermutung, dass die etwa 4 km südwestlich des Werkes gelegene Quelle aus hydraulischer Sicht nicht mit dem, durch den Abbau abgesenkten Grundwassersystem in Verbindung steht. Bohrungen und umfangreiche seismische Untersuchungen zeigten, dass sich im Bereich der Quelle eine 700 m breite Grabenstruktur befindet. Diese besteht aus einer ganzen Reihe geologischer Störungen, die den Kalksteinzug in seiner ganzen Breite durchziehen. Die vielen Störungen wirken wie eine Staumauer und verhindern ein Korrespondieren der zwei Grundwassersysteme. Aus diesem Grunde kamen die Fachbehörden zum Ergebnis, dass eine weitere Grundwasserabsenkung keine Gefahr für die Quelle beinhaltet. Ende 2004 wurde die Genehmigung für den Tiefenabbau im Laybruch erteilt, worauf 2005 mit den Arbeiten begonnen wurde. Die tiefste Stelle im Steinbruch befindet sich nun auf 40 m NN. Nach Aussagen des Landesamtes für Geologie und Bergbau in Mainz ist ab 30 m NN der Laybruch der tiefste Punkt in Rheinland-Pfalz.

Gemeinsam reichen die Vorräte des Laybruches und des Merschelbruch für mehrere Generationen und somit ist der langfristige Bestand des Werkes wie auch des Unternehmens gesichert.

Ein Kleinod in Villmar entdeckt

von Wolfgang HÖHLER

Im Rahmen der Kartierung sämtlicher Marmorbrüche der gesamten Lahnregion wurden ca. 60 Steinbrüche aufgesucht, was Prof. Thomas Kimbauer unter anderem mit Axel Becker und dem Autoren dieses Beitrages unternahm. Dabei waren wir unter anderem in dem alten Steinbruch „Weibshohl“ in Villmar. Über diesen Steinbruch liegt uns ein Bericht vom 6. Juni 1832 vor. Darin berichtet Franz Schneider von der Zuchthausfabrik in Diez, dass er mit dem Werkmeister Leonhard aus Villmar einige Steinbrüche besucht hat. Die beiden haben den Zustand der Brüche und die Gewinnung von Steinblöcken begutachtet. In diesem Bericht tauchen Namen von Steinbrüchen auf, von deren Existenz heute niemand mehr weiß, so zum Beispiel Hexengarten, Felschen, Juden, Marienkathenley, Moselwitsch und viele mehr.

Über den Steinbruch „Weibshohl“ berichtet er folgendes: „Der Marmorbruch in der sogenannten Weibshohl 2 3/4 Stunden von Diez entfernt, ist Eigenthum der Stadt Runkel, und liefert auf einer Seite sehr schönen hellrothen auf der andern dunkelrothen Marmor. Von beiden Seiten können Blöcke bis zu 10' Länge 4' Breite 2 1/2 bis 3' Dicke gewonnen werden, was jedoch beim dunkelrothen, da derselbe weniger gangbar als der hellrothe ist, mit großen Kosten verbunden wäre. Bey diesem Bruche wird ein geeigneter Fuhrweg sehr vermißt, da der jetzige über Acker, Wiesen und bei Villmar durch die Lahn führt.“ (SCHNEIDER 1832).

Prof. Thomas Kimbauer und ich waren im Rahmen der Steinbruchkartierung auch in dem eben beschriebenen Steinbruch. Wir waren von dem jetzigen Zustand des Steinbruches hellauf begeistert, fanden wir doch alte Abbauspuren wie sie sonst in der ganzen Region bisher nicht gefunden wurden.



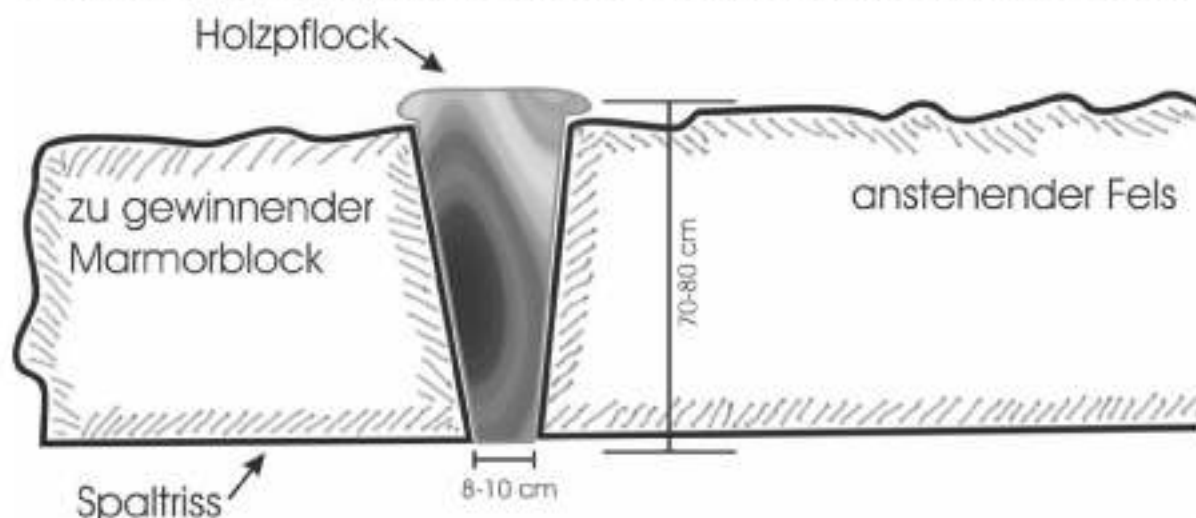
Historische Abbauspuren im Steinbruch Weibshohl (Foto: Thomas Kimbauer).

Wie die Bilder und die Zeichnung zeigen, wurden mit einem langen Spitzeisen Nuten von 70 bis 80 Zentimetern Tiefe in den harten Stein gehauen. Die Breite dieser Nute beträgt am Fuß des Bruches 8–10 Zentimeter. Wir gehen davon aus, dass dann mit Hilfe von trockenem Holz auf welches Wasser zum Aufquellen geschüttet wurde, die Blöcke abgespalten wurden. Der Zustand des Steinbruches scheint seit dem Bericht von 1832 unverändert zu sein.

Es ist zu überlegen, ob diese uralten Abbauspuren für besonders Interessierte als zusätzlicher Punkt des Lahnmarmorweges unter fachkundiger Führung angeboten werden sollte.



Gesamtansicht der historischen Abbauspuren im Steinbruch Weibshohl. (Foto: Thomas Kimbauer)



Schemaskizze des Abbauverfahrens.

Quellenangabe: SCHNEIDER, F. (1832): Gutachten über den Zustand der Marmorbrüche Bez. Villmar nach Bereisung derselben mit Werkmeister Leonhard und die dabey gemachten Erfahrungen betreffend.- 4 hdschrftl. S.; Diez.

Adresse des Autors: Wolfgang Höhler, Pestalozzistr. 6, 65606 Villmar.

Wenn wir uns Kirchen, Burgen, Rathäuser, Theater und andere Gebäude ansehen, dann können wir mit etwas Übung recht leicht erkennen, in welcher Zeit das Gebäude wahrscheinlich gebaut worden ist. Jede Zeit hat ihre eigene Architektur und zeigt damit bestimmte Merkmale an ihren Bauwerken. Heute wollen wir uns ansehen, was diese Merkmale sind, also einen Blick auf die wichtigsten Baustile werfen. Zum Teil begegnen uns die verschiedenen Baustile auch bei der Suche nach Lahnmarmor!

Fangen wir mit der Romanik an. Das Wort kommt vom lateinischen Wort *romanus* und bedeutet römisch. Das Zeitalter der Romanik beginnt um das Jahr 950 und endet um etwa 1250. Besondere Merkmale der romanischen Baukunst sind Rundbögen, dicke (festungsartige) Mauern, oben auf den Säulen so genannte Würfelskapitelle und außerdem kleine Fenster. In der Frühromanik waren die Decken meist flach, später baute man sie gewölbt mit so genannten Kreuzgratgewölben. Ein schönes Beispiel für die romanische Baukunst ist der Limburger Dom. Der Lahnmarmor wird in dieser Zeit eher selten verwendet, trotzdem finden sich im Kloster Lorsch und im Limburger Dom Säulen und Taufsteine aus diesem Material.

Es folgt die Gotik, die etwa um 1140 beginnt. Der Begriff Gotik leitet sich vom Volk der Goten ab und war zunächst abwertend gemeint: Man mochte das Neue nicht. Der Innenraum, beispielsweise einer Kirche, wird als eine Einheit angesehen und nicht länger als eine Summe von Einzelräumen. Ein wichtiges Merkmal gotischer Bauten ist das Streben der Bauwerke in die Höhe, alles wird lang und schmal. Die Fenster haben meist spitze Bögen oder sind als kreisrunde Rosetten gestaltet. So genannte Kreuzrippen tragen das Gewölbe und leiten den Druck der Last auf Pfeiler, die selbst von Strebbögen und -pfeilern von außen gestützt werden. Die einzelnen Pfeiler, Türme und Türmchen sind oft mit reichhaltigen Verzierungen geschmückt. Ein gutes Beispiel für ein bekanntes gotisches Gebäude ist der Kölner Dom. In der Gotik findet der Lahnmarmor kaum Verwendung. Aus dieser Zeit stammt dennoch das aus Lahnmarmor gefertigte Grabmal des Kurfürsten und Erzbischofs Albrecht von Brandenburg im Mainzer Dom. Der Übergang von der Gotik zur Renaissance ist fließend: Ab Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts kommt der Baustil der Renaissance zum Tragen. Das Wort stammt aus dem Französischen und bedeutet soviel wie Wiedergeburt. Damit ist die Rückbesinnung auf das klassische Altertum gemeint. Die Architekten orientieren sich an den strengen Formen der Antike, die geprägt sind durch einfache ideale geometrische Muster, wie Quadrate, Dreiecke oder Kreise.

Es folgt das Zeitalter des Barock, das im Wesentlichen das 17. und das beginnende 18. Jahrhundert prägt. Auch das Wort Barock entstammt der französischen Sprache und bedeutet so viel wie verschnörkelt bzw. überladen. Wir empfinden das oft auch so, wenn wir barocke Gebäude betrachten, denn sie sind geprägt von starken und bewegten Formen, Giebel an den Gebäuden sind unterbrochen, Innen- und Außenwände sind reich verziert und teilweise auch bemalt oder vergoldet. Gute Beispiele barocker Baukunst sind das Schloss von Versailles in der Nähe von Paris, oder auch das Schloss Bruchsal. Schöne Arbeiten aus Lahnmarmor finden sich auch in der Mannheimer Jesuitenkirche und im Mainzer Dom. Bilder aus Bruchsal und Mannheim findet ihr in diesem Heft!

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts prägt der Klassizismus die Architektur. Diese Kunstströmung beruft sich auf antike, meist griechische und römische Vorbilder. Merkmale klassizistischer Architektur sind blockartige, streng gegliederte Bauformationen. In dieser Zeit entstehen Schloss Sanssouci in Potsdam oder auch das Brandenburger Tor in Berlin. Im 19. Jahrhundert schließt sich das Zeitalter des Historismus an, in dem die Stile der Vergangenheit nebeneinander aufgegriffen werden. So entstehen Gebäude der Neuromanik, der Neugotik, der Neurenaissance oder des Neubarock. Es ist die Zeit, in der die Städte über ihre mittelalterlichen Grenzen hinauswachsen. Diese Zeit wird auch als die Gründerzeit bezeichnet. Der Lahnmarmor wird vielfältig in öffentlichen und privaten Gebäuden eingesetzt, zum Beispiel in Berlin: im Fußboden des roten Rathauses und für die Kaisertreppe im Dom. Als Bewegung gegen den Historismus entwickelte sich in den Jahrzehnten um 1900 der Jugendstil, der in Deutschland nach der Münchner Zeitschrift „Jugend“ benannt wurde. Prägend sind hierbei die Flächenhaftigkeit und die Betonung der Linie als dynamisch bewegtes Ausdrucksmittel. Oft nehmen sich die Künstler Pflanzenformen zum Vorbild.

In der Zeit danach entwickelt sich der Stil des Bauhaus, der Anfang der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts in Weimar und Dessau entsteht. Der Bauhaus-Stil gilt als der Ursprung des modernen und internationalen Baustils. In den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts orientieren sich die Architekten des 3. Reiches bei den öffentlichen Gebäuden am Klassizismus. Häufig haben die Bauten einen mächtigen, monumentalen Charakter. Hierbei wird besonders heimisches Baumaterial verwendet, so dass der Lahnmarmor auch gerne eingesetzt wird, z.B. in der Reichsbank in Berlin. Die Architektur Nachkriegszeit, die durch den Wiederaufbau Deutschlands geprägt ist, verhilft dem Lahnmarmor zu einer neuen Blüte. In vielen Bürogebäuden wird er als Wandverkleidung oder auch als Fußboden verwendet. In dieser Zeit entsteht beispielsweise in Essen am Hauptverwaltungsgebäude der Gagfah, einem Wohnungsunternehmen, die Fantasiefigur des „Genius“ über dem Haupteingang. Verwendung findet der Lahnmarmor aber auch bei dem Wiederaufbau von Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Die Restaurierung des Hochaltars der Jesuitenkirche in Mannheim kann als ein vorläufig letzter Höhepunkt für die Verarbeitung des Lahnmarmors angesehen werden. Vielleicht erlebt er eines Tages in der Architektur eine Wiedergeburt. Material ist an der Lahn ausreichend vorhanden.



Hallo,
liebe

Marmorfreunde,

Uhu, hu, hu, juhu, da bin ich wieder. Hu, hu rufe ich ganz traurig und leise, weil mein Freund Axel nicht mehr meinen Marmorverein leitet. Juhu rufe ich laut und voller Vor-

freude, weil ich einen neuen Freund gefunden habe, den Volker aus Barig-Selbenhausen, der nun der neue Oberuhu bei den Lahnmarmorern ist. Und nochmals juhu, da Axel den Volker toll unterstützt. Dann gibt's noch 'ne Marmorneuigkeit vom Marmorvorstand. Meine Freundin Ingrid hat ihre Feder an den Uli aus Schupbach weitergereicht, der jetzt für all die Marmorbriefe und -protokolle zuständig ist. Dem Axel und der Ingrid ein herzliches Uhu-Dankeschön für über neun Jahre erfolgreiches Marmorstemmen im Verein. Doch die zwei haben die Marmorbrocken nicht beiseite geschoben, sondern sind jetzt engagierte Beisitzer, das konnte ich bei meinen verschiedensten Rundflügen über mein Revier beobachten. Nun zu weiteren Ereignissen, die ich richtig uhu-mäßig fand. Routiniert wie immer verflieg der Denkmaltag. Während auf der linken Lahnseite in Villmar die Kirmes tanzte, strömten viele Marmorfans in meinen Unicabruch, um sich von meinen vielen Freunden aus dem Verein meine schön polierte Unicawand erklären zu lassen. Wenn ich mich nicht verguckt habe, waren an diesem Sonntag bestimmt 500 Besucher da.

Klasse war mein Ausflug nach Hahnstätten zu meinem neuen Freund Gernot. Der hat da vielleicht ein großes Marmorloch picken lassen. Meine Freunde aus dem Verein wissen jetzt, dass man aus meinem schönen Stein auch Zahnpasta machen kann, ihn aber auch zur Stahlproduktion oder als Dauerreiniger für das Öl von Schiffsmotoren benötigt. Und mein Freund Gernot ist nun ganz begeistert von den vielen Verwendungen unseres Marmors in Kunst und Architektur. Es ist doch einfach nur prima, wenn man über den Rand des eigenen Nestes guckt. Bei dieser Gelegenheit gab's für den Axel noch eine hochprozentige Überraschung als Dankeschön für seine Arbeit als Oberuhu. Irgendwo im Unicabruch soll mein Freund Rudi eine Quelle gefunden haben mit 380 Millionen Jahre alten Riffwasser. Das soll so wertvoll sein, dass man davon immer nur ganz wenig in kleinen Gläsern trinken sollte. Ich glaub' der Axel hat sich darüber sehr gefreut.

Nicht gefreut habe ich mich darüber, dass noch immer kein ausreichender Platz für die wertvollen Sachen aus Lahnmarmor gefunden wurde. Liebe Lahnmarmorfreunde, besonders aus Villmar und Umgebung, schaut Euch doch bitte, bitte um, ob nicht irgendwo ein trockener und sicherer Lageraum zu finden ist.

Es grüßt Euch mit einem dreifachen Uuhu

Euer Nica,

der Uhu aus dem Unicabruch.

Aus unserem Museum

Wie inzwischen vielen bekannt ist, ist unser Museum an jedem 1. Sonntag im Monat von 14:00 bis 17:00 Uhr geöffnet. Diese Öffnungszeiten werden in der lokalen Presse und im Internet bekannt gegeben. An jedem dieser Sonntage wird auch eine Besonderheit aus Lahnmarmor aus der Region gezeigt.

Es macht inzwischen riesigen Spaß, dass Leute aus Villmar und der ganzen Umgebung kommen und interessante Stücke zum Ausstellen anbieten. So haben wir vor kurzem eine herrliche Schreibtischgarnitur aus Gaudernbacher Marmor, gefertigt von Peter Roßbach (1889–1959), ausstellen dürfen. Sie bestand aus Schreibzeug, Obstschale, Aschenbecher und weiteren Teilen, teilweise aus sieben Zentimeter dicken Platten ausgehauen. Für diese einmalig schöne und exakte Arbeit bekam Peter Roßbach auf einer Gewerbeausstellung in Wiesbaden einen ersten Preis.

Aber nicht nur historische, sondern auch neuere Arbeiten unserer Vereinsmitglieder werden gezeigt, beispielsweise von Karlheinz Krämer sehr schöne Obstschalen, verschiedene Marmorarbeiten, darunter auch bildhauerische Stücke unseres ehemaligen ersten Vorsitzenden Axel Becker.

Im Monat November konnten wir Arbeiten des bekannten Villmarer Bildhauers Walter Schmitt ausstellen. Walter Schmitt wurde bekannt durch die Marmorfigur des Hl. Severin auf der gleichnamigen Brücke in Köln. Für Villmar hat er auf der Marmorbrücke den Hl. Nepomuk aus Wirbelauer Marmor gehauen, auf dem Galgenberg einen Hinweisblock gestaltet, den Zehnaltarsaltar in der Villmarer Kirche geschaffen, den Steinmetz „Pat“ am Brunnenplatz aus Bronze gefertigt (über letzteren berichteten wir in Heft 8). Arbeiten von Walter Schmitt befinden sich in verschiedenen Kirchen der Region, in allen Teilen Deutschlands und in den Nachbarstaaten. An dem Sonntag, an dem wir die Arbeiten von Walter Schmitt gezeigt haben, haben viele Besucher die Ausstellungsstücke aus Lahnmarmor der Varietät Wirbelau, aus französischem Kalkstein der Varietät Savonier, aus Holz und aus Bronze bestaunt.



Dieses Bild und das auf der nächsten Seite zeigen einige der ausgestellten Arbeiten von Walter Schmitt (Fotos: Gerold Alban).



Anfang nächsten Jahres werden Arbeiten eines Steinbildhauers gezeigt, der bei der Firma Dyckerhoff & Neumann, damals noch in Wetzlar ansässig, beschäftigt war. Auch werden Marmorarbeiten unseres Vorstandsmitgliedes Gerhard Höhler an einem späteren Termin gezeigt werden.

von Wolfgang HÖHLER

☞ **Einladung ins Bergbau- und Stadtmuseum Weilburg**

Alle Vereinsmitglieder und Freunde des Lahn-Marmor-Museums sind herzlich eingeladen, an einer exklusiven Führung durch das Bergbau- und Stadtmuseum der Stadt Weilburg teilzunehmen. Der Termin: 23. Februar 2007, 17 Uhr. Treffpunkt ist das Museum, Schlossplatz 1 in Weilburg. Führen wird uns der dortige, hauptamtliche Museumsleiter, Paul Wienand.

Hintergrund dieser Einladung ist ein Besuch des Museumsvereins Weilburg bei uns in Villmar, der insbesondere aufgrund der sachkundigen Führung unseres damaligen Vorsitzenden Axel Becker auf breite Begeisterung stieß und sofort zu einem Gegenbesuch animierte.

Nun wurde uns durch den Vorsitzenden des Weilburger Museumsvereins, Andreas Tiefensee, ein Terminvorschlag übermittelt:

23. Februar 2007 um 17:00 Uhr in Weilburg, Schlossplatz 1

Was gibt es zu sehen? Nach der Renovierung in den letzten Jahren können nun in eindrucksvoller Weise

1. der tiefe Stollen im Kellergeschoss,
2. die Bergbauausstellung im Erdgeschoss,
3. die aktuelle Ausstellung im Kleinen Kabinett,
4. im 1. Obergeschoss die Stadtgeschichte Weilburgs seit dem Jahre 906

besichtigt werden.

Insbesondere die lange Stadtgeschichte Weilburgs, die neu aufgebaut, beschriftet und in neuen Vitrinen präsentiert wird, kann in schönen, hellen Räumen durchwandert werden.

Einziger Zweck des Weilburger Museumsvereins ist es, für das Museum zu werben, neue Mitglieder für den Förderverein zu gewinnen und bei besonderen „Stress-Situationen“ (beispielsweise am Hesttag und 1100-Jahr-Feier Weilburgs) die Mannschaft des Museums zu unterstützen.

Neben der Unterstützung des Museums hat sich der Museumsverein „auch vorgenommen, immer „über den Tellerrand“ hinauszusehen und jährlich einem anderen Verein in unserer Region einen Besuch abzustatten.“, betont Andreas Tiefensee.

Wir sollten diesem sehr guten Ansatz folgen und die Einladung, für die wir uns hiermit ganz herzlich bedanken, durch zahlreiche Teilnahme zu einer echten freundschaftlichen Geste werden lassen. Ganz zum Schluss sei im Übrigen auf den gemeinsamen Gründungstag unserer beiden Vereine verwiesen: Der Weilburger Museumsverein wurde am 11. September 2001 gegründet (Unser Gründungsdatum, zur Erinnerung, ist der 11. September 1997).

von Volker KLEMENS

Bericht über die Jahreshauptversammlung und die außerordentliche Mitgliederversammlung

In diesem Jahr wurde zusätzlich zur Jahreshauptversammlung des Vereins Lahn-Marmor-Museum e.V., die am 22. September 2006 stattfand, eine außerordentliche Mitgliederversammlung am 24. Oktober 2006 in der Gaststätte „Nassauer Hof“, Villmar abgehalten. Beginn beider Veranstaltungen war jeweils um 20.00 Uhr, Ende ca. 22.15 Uhr. Anwesend waren am 22. September 24 Personen, am 24. Oktober 37 Personen

Zur Jahreshauptversammlung begrüßte der Vorsitzende Axel Becker die Anwesenden und berichtete über das vergangene Jahr. Sein Bericht wird hier in Auszügen dargestellt:

Seit März 2005 haben wir feste Öffnungszeiten im Museum – an jedem 1. Sonntag im Monat – mit einem jeweiligen „Schaustück“ des Monats. Der Besuch ist recht rege mit steigender Tendenz.

Wir erfuhren in diesem Jahr eine besondere Auszeichnung. Von der Akademie der Geowissenschaften in Hannover wurde „Der Lahn-Marmor in Villmar bei Weilburg“ mit dem Prädikat „Nationaler Geotop“ ausgezeichnet. Unsere Bewerbung war von Prof. Thomas Kimbauer eingereicht worden. Zu den Geotopen ist auch ein Buch mit dem Titel „Faszination Geologie“ erschienen, das man im Museum zum Preis von 40 Euro erwerben kann.

Der jährliche Ausflug unseres Vereins führte uns im Juni nach Bruchsal und Mannheim. A. Becker dankte in diesem Zusammenhang besonders Willi Wabel und Thomas Meuser für die Führung.

Schatzmeister Wolfgang Behr berichtete anschließend über den Kassenstand; der sich im Vergleich

zum Vorjahr kaum verändert hat.

Der 1. Vorsitzende Axel Becker teilte mit, dass er – vor allen Dingen aus beruflichen Gründen – nicht mehr zur Wahl für das Amt des 1. Vorsitzenden zur Verfügung steht, allerdings weiterhin gerne als Beisitzer mitarbeiten möchte und bedankte sich sehr emotional bei allen für die langjährige gute Zusammenarbeit. Prof. Heinrich Zankl bedankte sich im Namen aller Mitglieder für das große Engagement bei Axel Becker und drückte unser Verständnis für Beckers Entscheidung aus. Rudi Conrads schloss sich den Dankesworten von Prof. Zankl an und äußerte den Wunsch an die Versammlung, Axel Becker zu bitten, dass er kommissarisch bis zum 24.10.2006 im Amt blieb. Für diesen Termin sollte eine außerordentliche Mitgliederversammlung (mit vorher stattfindender Kuratoriumssitzung) mit einem einzigen Tagesordnungspunkt einberufen werden; Wahl des 1. Vorsitzenden. Conrads erläuterte weiterhin, dass der Vorstand Gespräche mit einem Kandidaten geführt habe, der leider an der Jahreshauptversammlung nicht anwesend sein konnte, aber ggf. für dieses Amt geeignet sei und im Vorstand noch vorgestellt werden sollte. Er riet von einer spontanen Wahl am selben Tag ab und bat darum, diese Wahl auf den 24.10.2006 zu verschieben.

Die Wahl des 1. Vorsitzenden wurde nach Abstimmung auf den 24.10.2006 verschoben. Thomas Meuser wurde als 2. Vorsitzenden und Wolfgang Behr als Schatzmeister einstimmig wiedergewählt. Ingrid Pohl teilt mit, dass sie nicht mehr zur Wahl als Schriftführerin zur Verfügung stand und schlug Ulrich Belz als Nachfolger vor, der ebenfalls einstimmig gewählt wurde.

Folgende Personen wurden als Beisitzer gewählt: Rudolf Conrads, Klaus Gelbhaar, Gerhard Höhler, Wolfgang Höhler, Reinhard Kasteleiner, Karlheinz Krämer, Dr. Stephan Oetken, Dr. Susanne Petra Schwenzer, Wolfgang Thust, Ingrid Pohl, Axel Becker (tritt das Amt nach dem 24.10.2006 an), alle nahmen die Wahl an.

Rudi Conrads berichtete über den Workshop, der im Juni in der alten Schule in der Sudetenstraße stattgefunden hat und zählte die Teilnehmer auf. Es ging um eine sinnvolle Weiterverwendung des nicht mehr benötigten Schulgebäudes. Da diese Schule mitten im Wohngebiet steht, wäre es jedoch für die Anwohner eine nicht zumutbare Situation, hier ein Museum/Kulturzentrum einzurichten. Conrads zeigte Betroffenheit darüber, dass weder Kreis noch Gemeinde bereit sind, sich stärker für unseren Verein zu engagieren. Wenn wir mehr wollen, als ein kleines Museum im Fachwerkhaus am Brunnenplatz, dann benötigen wir unbedingt die Unterstützung der Öffentlichen Hand.

Rudi Conrads berichtete weiterhin über die sehr erfolgreiche Ausstellung im Ruhrland-Museum Essen. Hier haben wir Sponsoren gefunden, die uns hervorragende Ausstellungsvitrinen überlassen haben, für die wir nun leider keinen vernünftigen Lagerraum finden können. Conrads bezeichnete die Vi-

trinen als ein Kapital in Höhe von ca. 15.000 € oder mehr. Es wäre eine Schande, wenn diese beschädigt würden oder gar abhanden kämen. Deshalb richtete er die dringende Bitte an die Anwesenden, einen Lagerraum hierfür zu finden.

Danach wurde die Versammlung von Axel Becker geschlossen, der sich bei allen Anwesenden nochmals für die Unterstützung bedankte.

Auf der Tagesordnung der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Oktober stand nur die Vorstellung und Wahl des neuen ersten Vorsitzenden und ein Bericht aus der Kuratoriumssitzung.

Axel Becker begründete nochmals kurz den Verzicht auf eine Kandidatur für das Amt des 1. Vorsitzenden und bedankte sich für die über 9-jährige gute Zusammenarbeit bei allen Mitgliedern. Danach stellte er Volker Klemens vor, den Kandidaten für das Amt des 1. Vorsitzenden. Volker Klemens stellte sich dann auch selbst vor und gab eine kurze Zusammenfassung seines beruflichen und privaten Werdegangs. Bei der anschließenden Wahl wurde er einstimmig bei 1 Enthaltung gewählt. Volker Klemens nahm die Wahl an, bedankte sich für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und hofft auf eine gute Zusammenarbeit mit allen Mitgliedern. Rudi Conrads bedankte sich bei Axel Becker für 9 Jahre und 44 Tage hervorragende Zusammenarbeit und gab nochmals eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse im Verein seit der Gründung vor 9 Jahren. Dazu zählen unter anderem: Die Überdachung des Unica-Bruches; die Ausstellung am Flughafen Frankfurt; die Eröffnung des Museums in Villmar; die Ausstellung in Essen.

Axel Becker und der Vorsitzende des Kuratoriums, Bürgermeister Hermann Hepp, gaben eine kurze Zusammenfassung der vorher an gleicher Stelle abgehaltenen Kuratoriumssitzung. Als zentrales Thema wurde die weitere Entwicklung und das Vorgehen des Vereins im Zusammenhang mit dem Geopark Westerwald, den weiter ansteigenden Besucherzahlen im Museum, dem Lahn-Höherweg und einen eventuellen Ortswechsel des Museums besprochen. Weiterhin wurde die Situation des geringen Angebotes an Übernachtungsmöglichkeiten und Gastronomie in Villmar besprochen. Da der Verein bei diesen Themen finanziell und personell nicht genug Mittel hat, ist eine Unterstützung von öffentlicher Hand (oder privater Geldgeber) im größeren Maßstab dringend erforderlich.

Bürgermeister Hepp versicherte, dass er sich um die Möglichkeit Förderprogramme der Agentur für Arbeit und sonstige Fördergelder in Anspruch zu nehmen kümmert. Hepp dankte nochmals dem alten Vorstand, wünschte dem neuen viel Glück und Erfolg bei der weiteren Arbeit und blickte optimistisch in die Zukunft; er sieht den Lahnmarmor als wichtiges Element bei der touristischen Erschließung der Mittellahn-Region und insbesondere Villmars, als ehemaliges Zentrum der Verarbeitung. Danach er gab bekannt, dass die Restauration in

der König-Konrad-Halle ab 11. November täglich geöffnet ist und als Anlaufstelle für Busse genutzt werden kann. Susanne Schwenzer dankte allen Mitarbeitern der Lahn-Marmor-Nachrichten und ermunterte die Mitglieder selbst einmal einen Bericht oder Artikel zu schreiben. Abschließend bedankte sich Volker Klemens bei allen Mitgliedern und beendete die Versammlung.

von Uli BELZ

Tag des offenen Denkmals am 10. September 2006



Steinmetzmeister Thomas Meuser während einer Führung im Naturdenkmal Steinbruch Unica.

Wie in jedem Jahr fiel das Villmarer Kirmeswochenende mit dem Tag des offenen Denkmals, an dem wir im Naturdenkmal Unica-Steinbruch und im Museum tätig sind, zusammen. Noch bevor die ersten Besucher kamen, hatte es sich Axel Becker auf seinem selbst gebauten Holzstuhl bequem gemacht und entspannte sich in der Sonne. Um 10:00 Uhr brachte Wolfgang Höhler das benötigte Informationsmaterial und organisierte anschließend den Denkmaltag im Museum. Mit dem Eintreffen der ersten Besucher begann Axel Becker mit den Führungen. Nacheinander trafen dann Dr. Susanne Schwenzer und Thomas Meuser im Steinbruch ein. Die drei Experten wechselten sich mit den Führungen ab und so wurden nahezu 380 Besucher über Entstehung, Abbau und Anwendungen des Lahnmarmors informiert. Das große Interesse der Besucher spiegelte sich in den zahlreichen, z. T. auch sehr speziellen Fragen wider. Besonders aufmerksam wurden die Besucher, die an mehreren Führungen teilnahmen. Diese konnten die Fachvorträge der Experten aus Sicht der Geologin, des Steinmetzen und des Vorsitzenden Axel Becker mitverfolgen. Jeder der drei berichtete aus seiner Sicht über den Aufschluss. Das Ziel und das Ergebnis der Führung waren aber immer eins.

Zeitgleich zum Beginn des Denkmaltages hatten die Mitglieder Karlheinz Krämer, Gerhard Höhler, Ulrich Belz und Reinhard Kasteleiner das Museum für die Besucher geöffnet und wechselten sich hier mit den Führungen ab. Das sehr schöne Sommerwetter wirkte sich leider für die Aktiven im Museum etwas zum Nachteil aus. Die Besucher kamen nicht so zahlreich ins Museum, sondern sie gingen zum Steinbruch. Auch wenn der Löwenanteil der Arbeit an solch einem Tag bei den aktiven Führern liegt, wollen wir

dennoch die Helfer im Hintergrund nicht vergessen und ein aufrichtiges „Dankeschön“ sagen.

von Egon NEGĐ



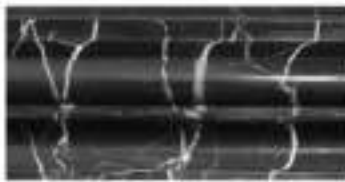
Ulrich Belz und Reinhard Kasteleiner demonstrieren die Funktionsweise des Wolfes (Fotos E. Negđ).

Was ist eigentlich... ein Tabernakel?

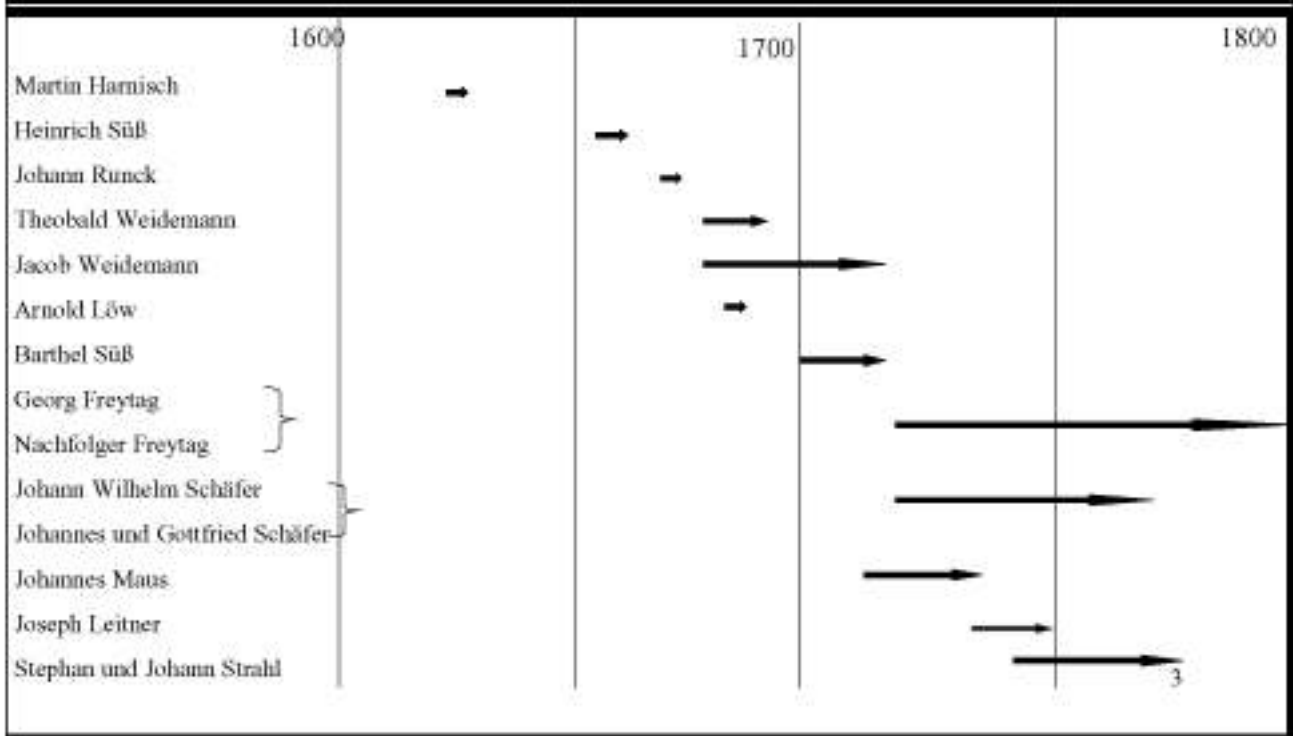
In jeder katholischen Kirche steht ein Tabernakel. Das Wort entstammt der lateinischen Sprache und bedeutet so viel wie Zelt oder Hütte. Der oder das Tabernakel, man kann beide Artikel verwenden, sieht in den seltensten Fällen wie ein Zelt oder eine Hütte aus. Der Tabernakel ist meistens kunstvoll gestaltet und kann ein Schrank aus Metall (z.B. Gold) oder Holz, eine Säule aus Stein oder auch ein eingemauerter Wandschrank sein. Der Tabernakel steht meistens in der Nähe des Altars, ist immer abschließbar und dient der Aufbewahrung des Allerheiligsten. Dies ist eine durch einen Priester geweihte Hostie. Eine Hostie ist eine kleine Oblate, ein rundes flaches Stück Brot. Nach dem katholischen Glauben ist die geweihte Hostie der Leib von Jesus Christus, der vor circa 2000 Jahren in Jerusalem gekreuzigt worden ist. In jeder katholischen Kirche brennt ein so genanntes Ewiges Licht. Dieses Ewige Licht soll die Besucher der Kirche daran erinnern, dass im Tabernakel das Allerheiligste aufbewahrt wird. Die Hostie wird im Regelfall entweder in einem kostbaren Kelch oder einer Monstranz aufbewahrt. Das Wort entstammt auch der lateinischen Sprache und bedeutet soviel wie kostbares Behältnis zum Zeigen der geweihten Hostie. Ein besonders schönes Beispiel für einen Tabernakel befindet sich im Würzburger Dom. Er ist aus der Lahnmarmorsorte Famosa gefertigt.

von Rudi CONRAD

Der Druckfehlerteufel hat uns heimgesucht:



Die Steinmetzen aus Schubbach in der Zeit des Barock



In der Abbildung zum Artikel „Schwarzer Marmor in der Zeit des Barock“ von Willi Wabel, der in den Lahn-Marmor-Nachrichten 13 vom 25. August 2006 erschienen ist, wurden die Schubbacher Steinmetze von einem grauen Balken verdeckt. Wir entschuldigen uns für unser Versehen und drucken die Abbildung hier erneut - ohne Balken!

Ein Wiesbadener Brunnen

-sps- Im Mai 2003 besuchten wir anlässlich unseres Vereinsausfluges nach Wiesbaden auch den Mauritiusplatz (siehe Bericht in den Lahn-Marmor-Nachrichten Nr. 7). Den Mauritiusplatz zierte seinerzeit ein Laufbrunnen aus Lahn-Marmor der Varietät Ulmenberg (Aumenau).

1822 war der Brunnen auf dem Friedrichsplatz errichtet worden, wo er von Quellen aus dem Taunus gespeist wurde. Diese Brunnen, es gab 16 dieser Art, aus welchem Material sie waren, ist uns derzeit nicht bekannt, wurden 1872 abgerissen. Einer gelangte ins Museum Wiesbaden und wurde dort von dem Heimatforscher Klaus Kopp im Garten wiederentdeckt. Kopp sorgte dafür, dass der Brunnen auf dem Mauritiusplatz seinen neuen Platz



fand. Als wir den Brunnen besichtigten, sah man ihm sein Alter deutlich an, die herrlichen Strukturen und Farben waren nur schwach zu erkennen – oder im nassen Zustand zu bewundern.

Doch dabei blieb es nicht: Wenig später wurde der Mauritiusplatz komplett umgestaltet, der Brunnen blieb zunächst „verschwunden“. Wieder aufgetaucht ist er jetzt am neuen Standort in der Wagemannstraße (vor dem Gasthaus „Zum Schweig“), komplett restauriert, in prächtiger Schönheit, und spendet jetzt auf Knopfdruck Trinkwasser. Wie dem Wiesbadener Kurier vom 20. Juli 2006 zu entnehmen ist, wurden die Arbeiten vom Wiesbadener Steinmetzbetrieb Hermann & Sohne durchgeführt. Die Kosten beliefen sich auf rund 15.000 Euro.

Termine 2007:

Einladung ins Bergbaumuseum Weilburg am 23. Februar 2007:

Der Museumsverein Weilburg, gegründet auf den Tag genau 4 Jahre nach dem Lahn-Marmor-Museum e. V., war im Jahr 2006 zu Gast bei uns. Jetzt sind wir eingeladen, das Bergbau- und Stadtmuseum in Weilburg zu besichtigen. Wir treffen uns am 23. Februar um 17 Uhr im Museum in Weilburg, Schlossplatz 1. Nähere Informationen finden Sie in diesem Heft auf Seite 28. Wir bedanken uns an dieser Stelle für die Einladung der Weilburger und hoffen auf rege Beteiligung aus den Reihen unserer Freunde und Mitglieder!

Tag des offenen Denkmals: Wie immer am 2. Sonntag im September – und somit gleichzeitig zur Villmarer Kirmes – wird auch in diesem Jahr der Tag des offenen Denkmals sein. Aufgrund des großen Erfolges im vergangenen Jahr werden wir uns wiederum mit Führungen im Steinbruch und durch Öffnung des Museums beteiligen. Wie in jedem Jahr brauchen wir dazu zahlreiche Helferinnen und Helfer. Dieser Tag ist auch eine gute Gelegenheit, sich einmal einzumischen, dazu zu kommen, wenn Sie das „schon immer mal vor“ hatten, aber irgendwie nie den richtigen Zeitpunkt gefunden haben. Wir freuen uns auf Sie, als Helfer, als Besucher, als Neugieriger, Wissbegieriger, oder einfach so zu einem kleinen Gedankenaustausch!

Ausflug und Lahn-Marmor-Tag 2007: Das Ziel bzw. der Ort und die Termine beider Veranstaltungen lagen bei Drucklegung des Heftes leider noch nicht vor. Wir werden Sie rechtzeitig über die örtliche Presse und das Internet informieren

Öffnungszeiten des Museums

Das Museum im Fachwerkhaus in Villmar ist an jedem ersten Sonntag im Monat von 14–17 Uhr geöffnet. Mitglieder des Vereins stehen Ihnen gerne für Fragen zur Verfügung, der Eintritt beträgt 1,50 Euro.

Die nächsten Öffnungszeiten sind: 4. Februar, 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni und 1. Juli.

Führungen im Naturdenkmal Steinbruch Unica können Sie buchen unter:

Telefon 06482/607720, Telefax 06482/607718, E-Mail: info@lahn-marmor-museum.de

Eine Station auf dem Lahn-Marmor-Weg (10):

Naturdenkmal Steinbruch Unica

Das Naturdenkmal Steinbruch Unica ist im wahren Wortsinn „Stein des Anstoßes“ für das Lahn-Marmor-Museum und ein wichtiger Baustein unserer Arbeit. Als Fenster in eine Zeit vor 380 Millionen Jahren gewährt es einen einzigartigen Einblick in die Lebenswelt eines devonischen Riffes. Dies erkannte – wie so oft im Leben – nicht ein Einheimischer, sondern ein Fremder, der australische Geowissenschaftler Phil Playford. Waren schon seit vielen Jahren immer wieder Geologen nach Villmar gekommen, um im Steinbruch den dreidimensionalen Einblick in ein devonisches Riff zu studieren, waren es die Menschen, die später das Lahn-Marmor-Museum gegründet haben, die den Steinbruch für eine breite Öffentlichkeit zugänglich machten. Bereits 1996 unter Naturdenkmalschutz gestellt, wurde der Bruch im Jahr 2001 überdacht und ist heute mit einem breiten Weg zugänglich und durch Treppen und Geländer gesichert.

Das, was den Steinbruch so besonders macht, ist vielfältig: Beginnen wir damit, dass Gesteine aus diesem Steinbruch sich nachweislich beispielsweise im Kaisertreppenhaus des Berliner Domes wieder finden lassen. Eine Verwendung als Werkstein setzt Abbau voraus. Dieser dokumentiert sich bis zum heutigen Tag durch die gesägten Wände. Auf der oberen Sohle des Steinbruches kann man die Spuren des Sägeseiels sehen, ebenso am Boden, wo sich sogar noch ein winziges Stückchen Säge-

seil finden lässt. An den noch im Steinbruch befindlichen Blöcken sieht man Spuren einer selbst-schneidenden Rolle, und Bohrlöcher, mit deren Hilfe die großen Blöcke in kleinere zerteilt wurden. Der Stamm eines Demikranes nebst seiner Winde vervollständigen das Bild. Von Seiten der Geologie bietet die geschliffene Wand der unteren Sohle einen einzigartigen Einblick in das devonische Riff. An Fossilien sind Stromatoporen, Korallen, Seelilienstielglieder und Algen zu erkennen. Mit viel Glück und Geduld findet man einen Schalenrest einer Muschel oder Brachiopode. An der gegenüberliegenden Wand kann man sogar eine geologische Wasserwaage – eine nur teilweise gefüllte Muschelschale, die bis heute anzeigt, dass da, wo heute oben ist, auch im Riff oben war – finden. Tritt man einen Schritt zurück, fällt auf, dass die Wand horizontal gegliedert ist: Hellere, eher graurote Bereiche mit großen Fossilien wechseln sich ab mit Bereichen, die tiefrot gefärbt sind und fast nur kleinere Fossilbruchstücke enthalten. Diese Bereiche markieren besondere Stummereignisse, die das Riff heimgesucht haben. Tiefrot verfärbt sind sie, weil ihre lockere Struktur für das heiße, eisenbeladene Wasser des Vulkansystems, das sich unter dem Riff ausdehnte, sehr viel durchlässiger war als die des gewachsenen Riffes. So konnte sich hier, in dem zerkleinerten Material viel mehr Eisen absetzen.

Bitte denken Sie bei Ihrem Besuch daran: Der Steinbruch ist ein Denkmal, an dem Sie nichts verändern dürfen – leider auch keine Steine mitnehmen!
Susanne P. SCHWENZER